

**Aus der 2. Medizinischen Klinik der Städtischen Kranken-
anstalten Nürnberg**
Direktor: Prof. Dr. R. Schubert

Die Würde des Alters bei fremden Völkern in Vergangenheit und Gegenwart

Inaugural-Dissertation

verfaßt und der
Hohen Medizinischen Fakultät
der
Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg
zur
Erlangung der medizinischen Doktorwürde

vorgelegt von
Ursula Zyzik
aus Kassel

1968
1968

1968 M 88

**Aus der 2. Medizinischen Klinik der Städtischen Kranken-
anstalten Nürnberg**

Direktor: Prof. Dr. R. Schubert

Die Würde des Alters bei fremden Völkern in Vergangenheit und Gegenwart

Inaugural-Dissertation

verfaßt und der
Hohen Medizinischen Fakultät
der
Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg
zur
Erlangung der medizinischen Doktorwürde

vorgelegt von
Ursula Zyzik
aus Kassel

1968

Gedruckt mit Erlaubnis der Medizinischen
Fakultät der Universität Erlangen-Nürnberg

Dekan: Prof. Dr. E. Wetterer
Referent: Prof. Dr. R. Schubert

Tag der mündlichen Prüfung:



Meiner lieben Mutter

in Dankbarkeit gewidmet



Digitized by the Internet Archive
in 2026

Die Würde des Alters bei fremden Völkern

in Vergangenheit und Gegenwart

Inhaltsverzeichnis

	Seite
I. ZUR GRUNDLEGUNG DES THEMAS	1
1. Rahmen der Betrachtung	1
2. Informationsquellen	2
3. Die Begriffe Altern und Alter im Sinn der Untersuchung	5
4. Mensch und Tier im Alter	7
II. DAS ALTER IM AUFBAU DES GEMEINWESENS IM ALTERNUM IN ISRAEL, GRIECHENLAND UND ROM ..	12
1. Israel	12
a) Altersangaben im Alten Testament	12
b) Die Stellung der Frau	15
c) Der Israelit und das Alter	16
2. Griechenland	17
a) Stellung im Staat	17
b) Alterslehren	18
3. Rom	20
a) Das Verhalten der Umwelt	20
b) Lob des Alters	21
c) Staatliche Altersversorgung	22

III. DAS ALTER IM AUFBAU DES GEMEINWESENS BEI EINIGEN ÜBERSEEISCHEN VÖLKERN IN VERSCHIEDENEN ZEITEPOCHEN	23
1. Kulturreiche Asiens	23
A. Japan	23
a) Statistische Angaben über die Altersverteilung innerhalb der Bevölkerung	23
b) Die Familiensituation im Laufe der Geschichte	26
c) Die Stellung im Betrieb	32
d) Die Position in der politischen Öffentlichkeit	33
e) Altersversorgung	34
f) Die Stellung der alternden Frau .	35
g) Das geistige Fundament	37
B. Indien	40
a) Statistische Angaben	40
b) Kurzer geschichtlicher Überblick	45
c) Kastenwesen und Familie	49
d) Die religiöse Grundlage	50
e) Vorschriften für das Alter	52
f) Die Stellung der alternden Frau und Witwe	53
C. China	56
a) Familienstruktur	56
b) Weltanschaulicher Hintergrund ...	57
c) Grundlegung der chinesischen Ethik	57
d) Die Familie in der heutigen Staatsform	60

2. Naturvölker	61
a) Was ist ein Naturvolk?	61
b) Gründe für das Fehlen statistischer Angaben	62
c) Unterschiedliche Altersbestimmung	63
d) Die Alten in verschiedenen Familiensystemen	64
e) Altersprivilegien	66
f) Sonderstellung im Alter	67
g) Alter als Last	68
h) Anerkennung und Fürsorge	69
i) Lebenserfahrung im Dienst der Gemeinschaft	70
k) Alter und Nähe zum Tode	72
l) Handeln aus Furcht	74
m) Handeln aus Ehrfurcht	75
3. Altersaufbau innerhalb der Bevölkerung im internationalen Bereich	80
IV. DIE WÜRDE DES ALTERS NACH SEINEM SELBST-VERSTÄNDNIS UND NACH DER SINNGEBUNG BEI FREMDEN VÖLKERN	88
a) Vom Wesen des Menschen	88
b) Der einfache Mensch im Alter und das Verhalten seiner Umwelt	90
c) Die Würde der Person und des Standes ...	92
d) Die Weisheit als Gehalt des Alters und die Nähe zum Ewigen	93

LITERATURVERZEICHNIS

Anhang

I. ZUR GRUNDLEGUNG DES THEMAS

1. Rahmen der Betrachtung

Diese Untersuchung beschränkt sich darauf, Gesichtspunkte aufzuzeigen, die für das Verständnis des Alters und seiner Würde in fremden Ländern besonders aber im asiatischen Raum ausschlaggebend zu sein scheinen.

Im ersten Teil wird nach einer Darlegung der Begriffe Altern und Alter kurz auf die physiologischen und psychologischen Vorgänge des Alterns bei Mensch und Tier eingegangen, um damit eine nähere Umschreibung des menschlichen Alters geben zu können.

Der folgende Abschnitt zeigt die Stellung zum Alter und zu seiner Würde bei den Völkern im Altertum auf, die die abendländische Denkungsart und Haltung maßgeblich beeinflusst hat.

Daraufhin sollen im dritten Teil die Verhaltensweisen alter Menschen und ihrer Umwelt bei verschiedenen Völkern skizziert werden, wobei die Vergangenheit mehr Berücksichtigung findet als die Gegenwart. Die gesellschaftliche Umstrukturierung in allen Ländern auf Grund des Einbruchs der Technik und fremder Ideologien macht die Gegenwartssituation nahezu unüberschaubar. Informationen über die derzeitige Situation sind nur schwer erhältlich und können mit dem schnellen Wandel der Verhältnisse kaum Schritt halten. Es werden nur einzelne Beispiele angeführt,

die für viele stehen sollen, die charakteristisch sind und einen Einblick in den Gesamtzusammenhang gewähren.

Der vierte Teil befaßt sich mit der Würde des Alters in fremden Ländern und konfrontiert sie mit der Haltung, wie wir sie gegenwärtig in den Industriestaaten des Westens vorfinden.

2. Informationsquellen

Die Unterschiedlichkeit der Informationsquellen macht es notwendig, sie kurz zu erläutern. Zwar bietet internationale Zusammenarbeit Möglichkeiten, einen größeren Einblick in die zu dem Thema zur Diskussion stehenden Fragen zu gewinnen. Es darf aber nicht verschwiegen werden, daß die Aussagen lückenhaft und teilweise unvollständig bleiben müssen. Lückenhaft, weil entwicklungsgeschichtliche Nachrichten von den Anfängen der einzelnen Völker fehlen, d. h. es liegen keine schriftlichen Quellen vor, die Auskunft geben könnten über das urmenschliche Selbstverständnis der Alten und ihrer Würde. In diesem Punkt sind nur Vermutungen möglich. Unvollständig, weil es erstens an statistischem Material mit exakten Zahlenangaben für die zu behandelnden Bevölkerungsgebiete in der Vergangenheit fehlt und die gegenwärtig vorhandenen Angaben in den noch wenig erfaßten Ländern auf Schätzwerten beruhen, weil zweitens die Fragestellung zu diesem Thema einem ständigen Wandel unterliegt und in der pluralistischen Gesellschaft unseres Jahrhunderts nicht hinreichend erfaßbar ist.

Hinzu kommt, daß wissenschaftliche Institutionen, die sich auf soziologischem, psychologischem, kulturellem und medizinischem Gebiet mit der Altersforschung befassen, noch in den Anfängen begriffen sind, oder überhaupt fehlen. Die Informationsquellen zu dieser Arbeit bestehen aus Monographien über die einzelnen Länder, aus ethnologischen Forschungsergebnissen, religionswissenschaftlichen Betrachtungen über die Weltanschauung der fremden Völker und aus psychologischen und sozialwissenschaftlichen Studien über die Kulturen anderer Erdteile und beruhen auf statistischem und demographischem Zahlenmaterial, soweit es für diese Fragenkomplexe auswertbar ist, das im Statistischen Bundesamt in Wiesbaden eingesehen wurde.

In freundlicher Weise hat mir das "Anthropos-Institut" der Steyler Missionare in St. Augustin bei Siegburg Einblick in die umfangreiche ethnologische Literatur gewährt. Herrn P. Direktor Dr. Saake sei hiermit für die Gastfreundlichkeit vielmals gedankt.

Die neueren Nachrichten stützen sich auf Mitteilungen von Personen, die in überseeischen Ländern längere Zeit tätig waren. Meine langjährige Zugehörigkeit zum Missionsärztlichen Institut in Würzburg erlaubte es mir, die Mitarbeiter des Institutes, die ich persönlich kenne, über die heutige Situation in den unterentwickelten Ländern zu befragen. Die oft zehnjährige Tätigkeit mancher in diesen Ländern läßt ihr Urteil zutreffend erscheinen. Nicht zuletzt begegnen ihnen alte Menschen in der ärztlichen Praxis, auf Außenstationen, wie auch bei Hausbesuchen im Kreise ihrer Familien, so daß sie über umfassende Kenntnisse der Verhältnisse verfügen.

Weiternin konnte ich über das Steyler Missionshaus St. Augustin, über die Missionsprokura der Jesuiten für Indien in Nürnberg, über die Missionsprokura für Japan in Köln sowie über das Bonifatius-Kloster der Hünfelder Oblaten in Hünfeld, Kreis Fulda, und das Kloster der Augustiner in Würzburg und das Studien-seminar der Marianhiller Mission in Würzburg Informationen einholen. Auch durch die Institute für Entwicklungshilfe von staatlicher wie von kirchlicher Seite erhielt ich über einige ihrer Mitarbeiter, die als Sozialarbeiter und Entwicklungshelfer in fremden Ländern tätig sind, Auskünfte. Allen einen herzlichen Dank.

Den Herren Professoren und Dozenten in Japan und Indien, die mir in aufrichtiger Weise auf meine Fragen antworteten und die heutige Situation ihres eigenen Volkes schilderten, gilt mein besonderer Dank. An erster Stelle möchte ich Herrn Dr. S. Watanaba nennen, der Direktor des "Academic Institute for Old Age" in Tokio ist und der mir wichtige Hinweise über die Verhältnisse in Japan geben konnte. Weiterhin sei Herr Fr. D'Souza SJ erwähnt, der Direktor des "Indian Social Institute" in Neu Delhi, der mir die indische Gegenwartssituation erläuterte.

Dank sei meinem verehrten Doktorvater gesagt, Herrn Prof. Dr. R. Schubert, dem Vorstand der 2. Medizinischen Klinik der Städtischen Krankenanstalten Nürnberg und Präsidenten der Gesellschaft für Gerontologie, der mir dieses Thema übergab, das mir für meine zukünftige Tätigkeit in einem Hospital in Indien wertvolle Einsichten vermittelte und den Blick weitete für das Verständnis fremder Kulturen.

3. Die Begriffe Altern und Alter im Sinne der Untersuchung

Vorangestellt sei eine kurze Erläuterung der Begriffe Altern und Alter, wie sie in dieser Arbeit verstanden sein wollen, damit eine Grundlage für die Reflexion über das Alter in seinem Sinngehalt und seinen Umweltbezügen gegeben ist.

Altern bedeutet im biologischen Sinne nach M.BÜRGER "jede irreversible Veränderung der Substanz als Funktion der Zeit".¹⁾ Nach dem Gesetz des "Stirb und Werde" unterliegt alles Lebendige einer ständig sich vollziehenden Biomorphose und damit einem Wandel im Ablauf des Lebens, der von entelechial wirkenden Alternsfaktoren gesteuert, auf den Tod des Lebewesens ausgerichtet ist.²⁾ Das Altern ist ein dynamischer Prozeß, der innerhalb der biologischen Zeit des einzelnen Individuums weitgehend unabhängig von der absoluten Zeit vor sich geht und mit dem Ablauf des Lebens gleichzusetzen ist. Von diesem Prozeß des Alterns scheinen jedoch einfache Lebewesen wie Paramaecien und Zellkulturen ausgenommen zu sein, da sie durch einfache Zellteilung sich fortpflanzend ihre Individualität in die zweier neuer Tochterzellen weitergeben, insofern weder altern noch sterben; vorausgesetzt, daß die Umweltfaktoren dies ermöglichen. Sie erweisen sich damit als potentiell unsterblich und den Alternsvorgängen entzogen.³⁾

1) Bürger, M., Altern und Krankheit, Thieme Verlag, Leipzig 1954, S. 2

vgl. auch Bürger, M., Pathologische Physiologie, Thieme Verlag, Leipzig 1958, S. 3

2) vgl. Bürger, M., Altern und Krankheit, ebenda S. 1

3) vgl. ebenda S. 4

Die höher entwickelten Metazoen unterliegen einer Sterblichkeit, die durch die Differenziertheit ihrer Zellsysteme bedingt ist. Auch hier behält die einzelne Zelle zwar ihre potentielle Unsterblichkeit, kann sie jedoch in dem differenzierten Organsystem nicht aufrechterhalten und muß sich dem Prozeß des Alterns, der zum Tode führt, einfügen. Der Mensch als höchstdifferenziertes Lebewesen untersteht diesem Gesetz in gleicher Weise. Die Alternsvorgänge vollziehen sich von der Geburt an bis zu seinem Höchstalter, dem der Tod das Ende setzt.

Im Gegensatz zu diesem dynamischen, nicht aufzuhaltenden Ablauf, der das Altern kennzeichnet, steht das Alter des Menschen als **s t a t i s c h e s** Phänomen. Es läßt sich begrifflich nur in etwa umreißen, da es sich auf die körperlich biologische und psychologische wie auch auf die geistig seelische Struktur des Menschen bezieht. Zunächst muß festgehalten werden, daß das Alter eine Phase bezeichnet, in der der Mensch sich auf Grund der Entwicklung und Wandlung der Organe und körperlichen Funktionen befindet, insofern er dem materiellen Bereich angehört. Damit ist aber erst ein Teil der Frage nach der Begriffsbestimmung des Alters beim Menschen beantwortet. Eine zweite wohl ebenso wichtige und dem Wesen des Menschen als Person gemäße Frage ist die nach dem Alter in Bezug auf seine geistig seelische Struktur. Es lassen sich hier nur hinweisende Angaben machen, da es sich um einen Seinsbereich handelt, der anderen Gesetzmäßigkeiten unterworfen ist, die dem personalen Sein entsprechen und sich in ihrer individuellen Ausprägung nicht durch wissenschaftliche Schemata oder Termini erschöpfend aussagen lassen.

Gemeint ist der Mensch in höherem Lebensalter, der seine Lebenshöhe in Bezug auf sein biologisches Leistungsvermögen überschritten hat, was nicht ausschließt, daß seine geistige Potenz bis zum Tode der Vollendung entgegenreift.¹⁾

4. Mensch und Tier im Alter

Der Mensch ist in den Kreislauf des Lebens an höchster Stelle eingeordnet und untersteht physiologischen Gesetzen, die seinen Lebensrhythmus bestimmen. In diesem Geschehen, in dem er von einem zum anderen Stadium fortschreitet, sind die Lebensalter eingebaut, und er erreicht mit dem Tode das Ziel dieses Lebens. Wie lang der Lebensweg für jeden Menschen bemessen ist, legen bestimmte individuelle Gegebenheiten und Umweltfaktoren fest. Die Lebensdauer ist abhängig von einer erblichen Komponente, die für jeden einzelnen in seiner bestimmten Erbmasse und Genkombination festgelegt ist und von Familie zu Familie unterschiedlich weitergegeben wird.²⁾

Der Mensch, der ungestört seinem Lebensrhythmus folgen kann und dem ein hohes Alter bestimmt ist, gelangt auf der Stufenleiter des Lebens auch in den Abschnitt, den wir speziell als Alter bezeichnen. Das bedeutet "Die Überschreitung der Lebenshöhe"

1) vgl. Franz Pöggeler, Der Mensch in Mündigkeit und Reife - Anthropologie des Erwachsenen, Verlag Schöningh, Paderborn 1964, S. 100-104

2) vgl. Bürger, M., Pathologische Physiologie, Thieme Verlag, Leipzig 1958, S. 1

und den Eintritt in den Zustand der physiologischen Einschränkung der Funktionen.¹⁾ Unterbrochen werden kann dieser kontinuierliche Fortgang des Lebens durch gewaltsame unbeeinflussbare Umweltfaktoren aber auch durch die in der Freiheit des menschlichen Geistes begründeten Möglichkeiten der Selbstaufgabe. Natürlicherweise erreicht der Mensch sein ihm gemäßes Alter und dieses kann ihm bewußt werden zumindest auf der körperlichen Ebene, ob es geistig richtig eingeordnet wird, ist eine andere Frage. Der alte Mensch, der in das Stadium des Alters oder Greisenalters eingetreten ist, hat sich dieser Situation zu stellen und anzupassen. Das bedeutet zunächst ein geändertes Selbstbewußtsein, das die Alternerscheinungen akzeptiert und in vernünftiger Weise zu integrieren sucht, gemäß der ihm dazu zur Verfügung stehenden geistigen Kapazität.²⁾ Hier ist eine dem Alter und dem damit verbundenen Leistungsabfall entsprechende Anpassung an die Umwelt in Beruf und Familie verlangt. Ebenso eine Zustimmung zu den seismäßig veränderten Gegebenheiten seiner Person, die in einer eventuellen "Seinseinbuße"³⁾ bemerkt werden und den Menschen vor die Aufgabe stellt, den Verlust in die Wertskala seines Lebensplanes richtig einzuordnen. Ob dies gelingt oder nicht, hängt von vielen Faktoren ab, die in ihm selbst ruhen oder

1) vgl. Bürger, M., Pathologische Physiologie, Thieme Verlag, Leipzig 1958, S. 11

2) vgl. Guardini, R., Die Lebensalter, ihre ethische und pädagogische Bedeutung, Neuwerk-Verlag, Wbg. 1960, S. 43

3) vgl. Schulte, W., Zum Selbsterleben des Alterskranken, in Schriftenreihe der Bayer. Landesärztekammer, Bd. 2, Verlag der Bayerischen Landesärztekammer, München 1967. S. 33

durch die Umwelt gegeben werden. Da der Mensch nicht für sich allein existiert, ist auch an die Umgebung die Forderung gestellt, eine Antwort auf den alten Menschen zu finden. Je vollkommener und selbstverständlicher diese gegeben wird, um so gediegener und menschlicher kann sich das Alter des Menschen gestalten. Nicht zuletzt hängt die Bewältigung von seiner Erziehung, ethischen, moralischen und religiösen Einstellung ab.

Um später die spezifische Stellung des Menschen klarer in Sicht zu bringen, sei das Verhalten des Tieres im Alter herausgestellt. Das Tier, den gleichen Gesetzen unterworfen, mit begrenzter Lebensdauer, ist in seiner dumpfen Gebundenheit dem Geschehen ausgeliefert. Seinem Lebensablauf entsprechend erreicht es den Zustand des Alters, in dem es seiner Leistungsfähigkeit mehr und mehr verlustig geht. Das dokumentiert sich am besten im Vergleich mit seinen jüngeren Artgenossen, und diese sind es auch, die es sein Alter spüren lassen. Hier sei vorausgesetzt, daß wie LORENZ meint, dem Tier ein subjektives Empfinden zugestanden wird.¹⁾ Das Gruppentier erleidet das Verdrängtwerden durch die Jüngeren, und seine Reaktion darauf ist ein Rückzug in die Einsamkeit. Tiersoziologische Studien, wie sie G. v. NATZMER vornahm oder wie sie von Prof. B. GRZIMEK geschildert werden, geben viele Beispiele dafür. Das Einzelgängertum alter Individuen findet man z. B. bei Affen

1) vgl. Lorenz, K., Über tierisches und menschliches Verhalten, Verlag Piper, München 1966, Bd. II, S. 359 f.

und Elefanten¹⁾, Büffeln, Hirschen²⁾ usw. Das Einzeltier vegetiert noch einige Zeit dahin bis es stirbt. Bei den genannten Beispielen nimmt die Gruppe in keiner Weise Rücksicht auf die Alten. Wir finden jedoch auch andere Beispiele, in denen die alten Tiere von ihren Gruppengenossen gepflegt werden. Von mehreren Zoologen wurde beobachtet, daß gesunde Ratten ihre alten und blind gewordenen Gruppenangehörigen an den Ohren oder durch ein Stückchen Holz, das beide Tiere in den Zähnen halten, führen.³⁾ Ob hier etwas wie eine Anerkennung des Alters bemerkbar wird, die den höheren Tierspezies eignet, ist fraglich. Je weiter wir die Entwicklungsreihe hinuntersteigen, um so mehr verschwinden jedenfalls diese Züge. Es herrscht das harte Gesetz des Daseinskampfes ohne soziale oder psychologische Rücksichtnahme und verbunden mit einer Statuierung der Nutzlosigkeit des Alters, die sich dem Lebensrhythmus naturnotwendig nicht mehr einfügen kann. Hierbei ist die Dauer der einzelnen Lebensalter relativ und wie oben erwähnt an die Erbanlage des Individuums und die damit festgelegte Konstitution gekoppelt. Von diesen Faktoren wird der Lebensrhythmus bestimmt. So beobachtet man, daß einfache pflanzliche Lebewesen mit einer "vita minima" wie z. B. bestimmte Arten von Moosen und Flechten bis zu mehreren tausend Jahren alt werden können, wobei man bei dem extrem lang-

1) vgl. Grzimek, B., Kein Platz für wilde Tiere, Kindler Verlag, München 1954, S. 52 f., vgl. auch Serengeti darf nicht sterben, Ullstein Verlag, Berlin, Ffm, Wien 1959

2) Gert v. Natzmer, Tierstaaten und Tiergesellschaften, Safari-Verlag, Berlin 1967, S.154 f, S.174 f.

3) vgl. Koty, J., Die Behandlung der Alten und Kranken bei den Naturvölkern, C. L. Hirschfeld-Verlag, Stuttgart 1934, S. 14
vgl. auch Lorenz, K., a.a.O., Bd. I., S.261 f.

sam sich vollziehenden Lebensablauf den Eintritt des Alters noch weniger genau bestimmen kann. Je differenzierter die Organisation eines Lebewesens wird, um so kürzer scheint die Gesamtlebensdauer. Trotzdem gehört der Mensch zu den am längsten lebenden hochdifferenzierten Individuen. Um so erstaunlicher ist es, daß trotz der relativen Kürze seines Lebens ihm eine Möglichkeit der Vollendung offensteht, die Tier und Pflanze nicht aufweisen, da bei ihnen Altern wirklich schrittweises Vergehen bedeutet, nachdem sie ihre Funktion in der Fortpflanzung erfüllt haben. Hier erweist sich die Unspezialisiertheit des Menschen als seine spezifische Eigenart.¹⁾ Sie bildet die Voraussetzung für die Entfaltung seiner Anlagen. Da die Entfaltung aller Anlagen beim Menschen langsam vor sich geht, langsamer als beim Tier, ist das menschliche Leben insgesamt auf eine höhere Lebensdauer angelegt als das beim Tier der Fall ist.²⁾ Hierdurch wird erst die personale Entwicklung zur Persönlichkeit ermöglicht. So ist für den Menschen das Alter noch eine ganz bestimmte Phase geistigen und sozialen Lebens zur Entfaltung seiner Person.

Das Geheimnis wird hier deutlich, daß nämlich der Geist des Menschen das Alter prägt und den Tod überdauert. Der Mensch wird damit zum verantwortlichen Träger seines Lebens gemacht, der in selbstkritischer Beobachtung und lebensweisem Handeln Gestalter seines Alters werden soll.

-
- 1) vgl. Hengstenberg, E., Philosophische Anthropologie, Verlag Kohlhammer, Stuttgart 1957, S. 90-101
2) vgl. Portmann, A., Zoologie und das neue Bild vom Menschen, Gilde Verlag, Hamburg 1958, S. 100 ff.

II. DAS ALTER IM AUFBAU DES GEMEINWESENS IM ALTERTUM IN ISRAEL, GRIECHENLAND UND ROM

Unser abendländisches Denken und Handeln ist geprägt vom Erbe der Antike und christlichem Gedankengut. Unsere heutigen Verhaltensweisen und Anschauungen haben hier größtenteils ihren Ursprung, das gilt auch für das Verständnis des Alters, seiner Würde und der Einstellung den Alten gegenüber. Darum ist es notwendig aufzuzeigen, wenn auch nur skizzenhaft, wie die Antike sich zu dem Phänomen Alter gestellt hat und wie das Judentum dazu stand.

1. Israel

a) Altersangaben im Alten Testament

Die "Väter" des alten Bundes, der Rat der Ältesten in den jüdischen Gemeinden und die Weisheit des Alters werden nicht weniger als 44mal in den Büchern der Hl. Schrift des alten israelitischen Volkes genannt. Die Ursache überaus hoher Altersangaben für die Menschen des auserwählten Volkes sind darin zu suchen, daß der Redakteur bestrebt war, Heilsgeschichte, d. h. Geschichte Gottes mit seinem Volk zum Ausdruck zu bringen, und darum eine chronologisch lückenlose Geschlechterfolge von Adam bis zur Geburt des Messias zu erstellen suchte.¹⁾

1) vgl. Läßle, A., Biblische Verkündigung in der Zeitenwende, Don Bosco-Verlag, München 1965, S. 146 ff.

Genesis 5,4-32 lautet: "Nach der Geburt des Set lebte Adam noch 800 Jahre, und er zeugte Söhne und Töchter. Insgesamt lebte Adam 930 Jahre; dann starb er. Im Alter von 105 Jahren zeugte Set den Enosch. Nach der Geburt des Enosch lebte Set noch 807 Jahre und zeugte Söhne und Töchter. Insgesamt lebte Set 912 Jahre; dann starb er. Im Alter von 90 Jahren zeugte Enosch den Kenan. Nach der Geburt des Kenan lebte Enosch noch 815 Jahre und zeugte Söhne und Töchter. Insgesamt lebte Enosch 905 Jahre; dann starb er" ... So wird die Reihe der "Väter" fortgesetzt bis zu Noe. Auch wenn berücksichtigt wird, daß diese hohen Zahlenangaben einen heilsgeschichtlich symbolhaften Charakter haben, so weisen sie doch gleichzeitig auf ein hohes Lebensalter der geschilderten Personen hin. Das Alter wurde bei den Israeliten als ein Geschenk Gottes angesehen, und es galt für sie als eine besondere Auszeichnung vor Gott, ein hohes Alter zu erreichen. War es doch die Erfüllung der Verheißung für gutes Verhalten den Eltern gegenüber, wie es im vierten Gebot gefordert wird, und wurde als Belohnung für liebende Fürsorge den Alten gegenüber betrachtet. Im dritten Buche Moses finden wir die Weisung: Vor einem grauen Haupte sollst du aufstehen und die Person des Greises ehren.¹⁾ Hier sind alle alten Menschen eingeschlossen. Doch war es die Familie, die besonderen Wert darauf legte, daß das Gebot der Kindesliebe beachtet wurde, um ihre Gemeinschaft zu erhalten, damit der Segen Gottes auf ihr ruhe. Ein schönes Beispiel kindlicher Sorge für die alten Eltern wird im Buche

1) vgl. 3 Mos. 19,32

Tobit geschildert.¹⁾ Der Verfasser des Buches wollte damit seinen Zeitgenossen eine religiös sittliche Belehrung erteilen. Wie überhaupt einige Stellen der Schriften als Hinweise für kluges Verhalten den Alten gegenüber gelten können; heißt es doch bei Jesus Sirach: "Beschimpfe keinen alten Mann, denn Greise werden manche auch von uns. Verwirf die Reden weiser Männer nicht, wirf dich vielmehr auf ihre Weisheitssprüche, dadurch wirst du Bildung lernen. Verschmähe nicht die Überlieferung der Alten, die sie von den Vätern überkommen haben, denn dadurch kannst du Einsicht lernen und Antwort geben, wenn es nötig ist."²⁾

Nicht nur im Kreise der Familien wurde den Alten Achtung und Hochschätzung entgegengebracht, sondern auch in der Öffentlichkeit genossen sie als Älteste hohes Ansehen und Respekt. Mit der Bezeichnung "Presbyteri" werden ihr Stand und ihre Würde gleichermaßen ausgedrückt. Ihnen kam die Führung der Gemeinden zu, und in Rechtsstreitigkeiten galt ihr Wort als Urteilspruch. Im vierten Buche Moses, 11. Kap. Vers 24 heißt es, daß Moses 70 Männer herbeirufen solle, von denen er wisse, daß sie die Ältesten des Volkes und seine Aufseher seien.³⁾ Daniel berichtet von den zwei Ältesten, die zum Richteramt bestellt waren und zu denen alle kamen, wenn sie Rechtsstreitigkeiten hatten.⁴⁾

Wie groß die Zahl der alten Menschen war, läßt sich nicht nachweisen. Sicher ist nur, daß sie einen

1) vgl. Tobit AT

2) vgl. Sir. 8,6 ff.

3) vgl. 4 Mos. 11,24

4) vgl. Dan. 13,5

großen Einfluß im Volk besaßen, der nicht zuletzt auch auf ihrem Seltenheitswert beruhte.

b) Die Stellung der Frau

Exaktere Altersangaben als in den Schriften des Alten Testaments lassen sich aus dem Neuen Testament ablesen. Die Prophetin Anna, die im Zusammenhang mit der Darstellung Jesu im Tempel genannt wird, hatte ein Alter von 84 Jahren. Gleichzeitig wird etwas über die Stellung der alten Frau im Judentum ausgesagt.¹⁾ Lobend wird hervorgehoben, wie diese alte Witwe ihren Lebensabend mit Fasten und Gebet verbrachte und sich somit auf das Ziel ihres Lebens, den Tod, vorbereitete und gleichzeitig dem Volk diente. Die Frau war im Judentum allgemein angesehen, besonders wenn sie Söhne geboren hatte. Ihre Altersweisheit wird herausgestellt. Nachdem ihre Sorge für die Familie und ihre treue Pflichterfüllung genannt wurden, heißt es von ihr im Buch der Sprüche: "Sie öffnet zu Weisheitsreden ihren Mund und gütige Lehren erteilt ihre Zunge ... am letzten Tag noch wird sie lachen."²⁾ Als hochbetagte Frauen werden Sara und Elisabeth, die Mutter des Johannes, beschrieben. Ihr Alter war im Kreise der Familie geborgen.

1) vgl. Lk. 2,36,37

2) vgl. Spr. 31,10-31

c) Der Israelit und das Alter

Ein langes Leben bedeutete für den gläubigen Israeliten die Erfüllung seiner Wünsche, da er hoffte, den verheißenen Messias zu sehen und unter seiner Herrschaft seinem Reich angehören zu dürfen. Er kennt aber auch die Mühe und Last des Alters. Über den greisen Israel wird im ersten Buche Moses gesagt, daß das Alter seine Augen geschwächt habe, so daß er nahezu blind war.¹⁾ Dasselbe erfahren wir über Achia im Buch der Könige. Von dem Alten Asa wird berichtet, daß er in seinem Alter fußleidend war.²⁾ Es wird hier deutlich, daß die alten Menschen das Alter annahmen und trugen, wie es ihnen bestimmt war, Gott bittend, wie es im Psalm 88 heißt, daß er die Beschwernisse des Lebens und des Alters von ihnen nehme. Trotz mancher Klagen wird in der Heiligen Schrift in der überwiegenden Zahl der Äußerungen das Alter gepriesen. Im Buch der Sprüche lesen wir zum Beispiel: "Graues Haar ist eine Ehrenkrone, sie findet sich am Wege der Gerechtigkeit."³⁾ Besonders die Weisheit als Frucht des Alters wird gerühmt und den Gläubigen als erstrebenswert vor Augen gestellt. So zum Beispiel im Buch Sirach: "Wie gut steht grauen Häuption kluges Urteil und alten Männern, guten Rat zu wissen. Wie gut steht doch den Greisen Weisheit an, den Ehrenwerten Rat und Einsicht. Der Greise Ehrenkrone ist die Erfahrung, ihr Ruhm die Furcht des Herrn."⁴⁾

1) vgl. 1. Mos. 48,10

2) vgl. Kön. 15,23

3) vgl. Spr. 16,31

4) vgl. Sir. 25,4 ff.

Diese hohe Meinung vom Alter wird später im Christentum aufgenommen und überhöht durch das Bewußtsein, daß der Christ in Verbindung mit seinem Herrn von Stufe zu Stufe seines Lebens voranschreitet auf sein ewiges Ziel zu, Gott in der Ewigkeit zu schauen.

2. Griechenland

a) Stellung im Staat

In der Antike wird dem Alter Achtung und Ehrfurcht entgegengebracht, wie aus verschiedenen Schriften und Dichtungen hervorgeht; zeigt doch schon die Bezeichnung "Gerusie" bei den Athenern für den Ältestenrat und ebenso "senatus" bei den Römern, daß die Lebenserfahrung und die Weisheit der alten Leute in der Verwaltung des Staates und bei politischen und kriegerischen Auseinandersetzungen geschätzt wurden. Wie im Judentum haben auch hier die Ältesten das Richteramt inne. So wird in der "Ilias" berichtet, wie der greise Nestor den Streit zwischen Achill und Agamemnon zu schlichten sucht. Hierbei weist er sie mit Nachdruck daraufhin, daß sie als die Jüngeren zu gehorchen hätten.¹⁾ Wenn wir in diesen literarischen Werken auch keine Tatsachenberichte vor uns haben, so ist doch der Geist und die Gesinnung des Dichters daraus erkennbar, und sie geben uns Aufschluß über die Haltung des Volkes.

1) vgl. Homer, Ilias,
auch ebenda III, 108-10

b) Alterslehren

In "Platons Staat" ist zu lesen, daß Kephalos, der greise Vater des Polemarchos, sagt, manche alte Menschen beklagten sich über die schlechte Behandlung seitens ihrer Angehörigen oder sie trauerten den vergangenen Freuden der Jugend nach, das hänge aber mit der jeweiligen Sinnesart der Menschen zusammen. Wenn sie gefasster wären, könnten sie die Mühen des Alters auch besser ertragen. Diese Belehrungen zeigen den Wunsch Platons, der Greis möge den Mühseligkeiten des Alters mit Gelassenheit begegnen. Gelassenheit und Weisheit kann aber nur der in seinem Alter erlangen, der in den davorliegenden Lebensabschnitten rechtschaffen und pflichtgetreu gewesen ist und dadurch im Alter ein ruhiges Gewissen hat. Der Schuldbeladene könne diese Ruhe des Alters nicht erwarten. So sagt er: "Wer nun viele Verschuldungen in seinem Leben vorfindet, der wird auch aus dem Schlaf häufig aufgeschreckt und ängstigt sich wie die Kinder. Wem aber nichts Ungerechtes bewußt ist, der hat immer Angenehmes und Gutes zu erwarten als Alterspflegerin ..." Hier wird deutlich, wie das verflossene Leben des Menschen in sein Alter hineinwirkt. Darum wird die Jugend dazu erzogen, ihre Pflichten treu zu erfüllen, um dann ein ruhiges Alter genießen zu können.¹⁾

So wie die Jugend hier auf ihr eigenes Alter hingewiesen wird, wird sie auch dazu angehalten, das Alter zu ehren und die Tugend der Pietät im familiären und öffentlichen Leben zu üben.

1) vgl. Plato I 329

Und das fand seinen Ausdruck in dem respektvollen Verhalten der Jüngeren in den Versammlungen, in denen sie sich vor den Greisen erhoben und schwiegen.

Der Einfluß des Alters kam im gläubigen Griechenland dadurch zur Geltung, daß alte Menschen bevorzugte Beter beim Opfer waren.¹⁾ Das Orakel in Delphi wurde von einer einfachen alten Frau aus dem Volke gelesen, die als Pythia den Priesterdienst versah und der man auf Grund ihres Alters und der damit gegebenen Nähe zum Tode jene Verbindung zur übernatürlichen Welt zumaß, kraft derer sie das Zukünftige erfassen konnte.²⁾ Ihre Anweisungen bestimmten bis ins 4. Jahrhundert hinein vielfach die Politik und Ethik des Landes.

Diese Beobachtungen lassen den Schluß zu, daß trotz des jugendlichen Schönheitsideals der Griechen das Alter in seiner Weisheit und Tugend geschätzt und geehrt wurde. Plato arbeitete noch im 81. Jahr an seinen Schriften, und Isocrates studierte noch im 104. Lebensjahr wie Cicero mitteilt. Sie stellen uns Beispiele erfüllten kraftvollen Alters dar, und die Reihe derer, die bis ins hohe Alter Staatsdienste leisteten, läßt sich folgendermaßen vervollständigen: Agesilos, König von Sparta, war 84 Jahre alt, Antigonos, Feldherr unter Alexander dem Großen, 81 Jahre, Antipatros, makedonischer Feldherr, 79 Jahre und Perikles 71 Jahre usw.³⁾

-
- 1) vgl. Simmons, L.W., The Role of the Aged in Primitive Society, Humphrey Milford, Oxford University Press, London 1954, S. 59
 - 2) vgl. Koty, a.a.O. S. 187 f.
 - 3) vgl. Wissen des 20. Jahrhunderts, Verlag für Wissen und Bildung (Inh. Borkmann), Rheda 1966, Bd. II, Sp. 1153

Hier wird die geistige Leistung zum Maßstab der Schönheit im Alter, indem sich diese alten Menschen über ihr Zeitideal hinaus zu jener Einstellung durchranken, wie Sokrates sie zeigt in der Vollendung der Sittlichkeit in Wahrheit. und der in seinem Alter, zum Tode verurteilt über die Unsterblichkeit philosophierte und in Gelassenheit, die Flucht verschmähend den Schierlingsbecher trank, nachdem er um die Schönheit der Seele gebetet hatte. (70 Jahre alt)

3. R o m

a) Das Verhalten der Umwelt

Die enge Bindung in der römischen Familie war durch das Patriarchat bestimmt mit seinem Hang zum Althergebrachten und seiner Treue zu Sitte und Brauchtum. Das Oberhaupt, der "pater familias" wurde von dem ganzen Hause, das ist die erweiterte Familie mit Bediensteten und Sklaven, anerkannt. Die Pietas galt als die höchste Tugend und sie besonders dem Alter gegenüber zu üben, war oberste Pflicht. Vergil schildert in seinem Nationalepos der Aeneis ein Beispiel echter Sohnesliebe, der wahren Pietas, die er der Jugend damit vor Augen stellt. Aeneas rettet seinen greisen Vater auf Geheiß der Götter aus dem brennenden Troja mit den Worten: "Los, vorwärts lieber Vater, setze dich auf meinen Nacken! Ich werde dich selbst auf meine Schultern nehmen, und diese Last wird mich

nicht drücken. Wie auch die Dinge ausgehen mögen, so teilen wir die eine gemeinsame Gefahr, nur eine Rettung wird es für uns beide geben."¹⁾ Im Senat sind die Alten wie in Israel und Griechenland gefragt und geschätzt.

b) Lob des Alters

Ein hohes Lob spricht Cicero aus in seinem Werk "Cato Maior de Senectute", wo er dem alten Cato die ausgezeichnete und vollkommene Weisheit zuspricht, die ihn sein Alter leicht ertragen läßt. Und durch Cato läßt er das Idealbild des greisen Quintus Fabius Maximus erstehen, von dem er sagt: "er hatte eine in der Heiterkeit begründete Würde und das Alter hatte sein sittliches Verhalten nicht verändert."²⁾ Er betont weiterhin, daß es unrecht sei, ein solches Greisenalter armselig zu nennen.

Nicht nur das Alter der Männer wird gerühmt, im Hause fand die alte Matrone ihren Herrschaftsbereich und ihre gebührende Anerkennung. Sie verstand es als Gefährtin des Mannes seinem Kampfdasein die Lichter der Lebensfreude aufzusetzen, indem sie geschickt ihr Alter zu verbergen wußte durch kunstvolles Schminken, das selbst Ovid ihr empfiehlt.

1) vgl. Vergil, Aeneis, I., 708

2) vgl. Cato, IV 10

c) Staatliche Altersversorgung

Nachdem sich Rom aus dem anfänglichen Agrarstaat zu einer Militärmacht entwickelt hatte, geriet auch das Alter mehr in Mißkredit, und die alten verdienten Krieger hießen das Alter nicht gerade willkommen. Um den ausgedienten Veteranen aber das Alter zu erleichtern und ihre Verdienste gleichzeitig anzuerkennen, wurden ihnen vom Staat eroberte Provinzen zur Verwaltung übergeben.

Altersangaben sind selten, wir finden einige von hohen Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, die sich aber wie z. B. bei Caesar um 50 Jahre bewegen. Von Seneca wird berichtet, daß er 69 Jahre alt wurde. Vergil erreichte nur ein Alter von 51 Jahren, Cicero wurde 59 Jahre alt und Ovid 61 Jahre.¹⁾ Für die Bauern und das einfache Volk darf wohl angenommen werden, daß die Altersgrenze bei der Härte der Lebensbedingungen niedrig lag.

1) Wissen des 20. Jahrhunderts, Verlag für Wissen und Bildung (Inh. Borkmann), Rheda 1966, Bd. V, Sp. 96

III. DAS ALTER IM AUFBAU DES GEMEINWESENS BEI EINIGEN ÜBERSEEISCHEN VÖLKERN IN VERSCHIEDENEN ZEITEPOCHEN

1. Kulturreiche Asiens

A. Japan

Das Inselreich Japan spielt mit seinem fortschrittlichen Denken und Handeln im asiatischen Raum eine hervorragende Rolle. Quellenmaterial über dieses Land zu erhalten, ist nur in beschränktem Maße möglich, da davon nur ein ganz geringer Teil in europäische Sprachen übersetzt worden ist.

a) Statistische Angaben über die Altersverteilung innerhalb der Bevölkerung

Die Bodenfläche Japans beträgt 398 000 qkm und erstreckt sich in einer Länge von fast 2 400 km von Nordosten nach Südwesten, das bedingt große klimatische Differenzen. Im Vergleich entspricht diese Größe dem eineinhalbfachen Gebiet der Bundesrepublik. Mit einer Bevölkerungszahl von 98 Millionen im Jahre 1965 und einer Bevölkerungsdichte von ca. 260 Personen auf einen qkm steht es mit dieser Besiedelungsdichte an dritter Stelle in der Welt.¹⁾ Dieses dichtbesiedelte Land, das sich so eindeutig dem Westen gegenüber geöffnet hat, stellt Alt und Jung vor große Probleme. Wir können feststellen, daß in den letzten 50 Jahren ein rascher Anstieg der Altersgrenze er-

1) Demographic Yearbook, Herausgeber U.N., New York, 1966

folgte, die sich von einer durchschnittlichen Lebenserwartung von 44 Jahren um das Jahr 1900¹⁾ über eine Lebenserwartung im Jahre 1936 von durchschnittlich 46,92 Jahren bei den Männern und 49,63 Jahren bei den Frauen zu einer Altersgrenze von durchschnittlich 67,21 Jahren bei den Männern und 72,34 Jahren bei den Frauen im Jahre 1963 an hob.²⁾

Mittlere Lebenserwartung der japanischen Bevölkerung
seit 1899 bis 1963

	<u>männlich</u>	<u>weiblich</u>
1899 - 1903	43,97	44,85
1909 - 1913	44,25	44,73
1921 - 1925	42,06	43,20
1926 - 1930	44,82	46,54
1935 - 1936	46,92	49,63
1947	50,06	53,96
1958	64,98	69,58
1962	66,23	71,16
1963	67,21	72,34

.3)

Gleichzeitig kam es auf Grund gezielter Familienplanung zu einem Geburtenrückgang in den letzten Jahren. Dadurch ist nochmals der zahlenmäßige Prozentsatz der alten Menschen gestiegen und setzt

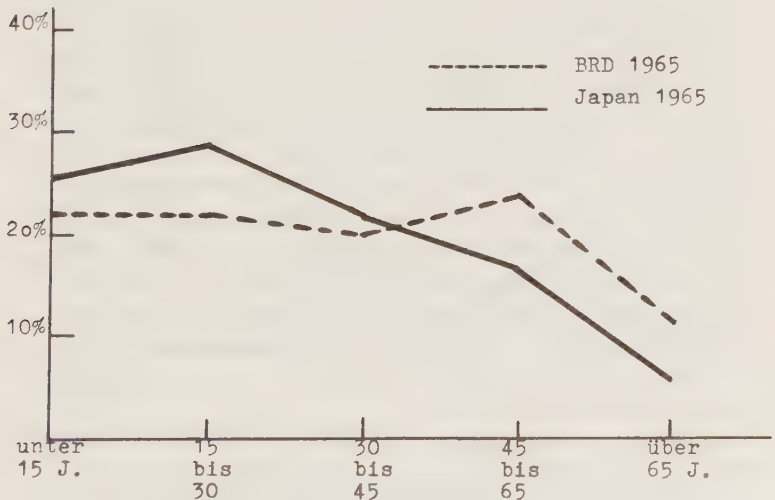
-
- 1) Demographic Yearbook, Herausgeber U. N., New York, 1951
 - 2) Demographic Yearbook, Herausgeber U. N., New York, 1965
 - 3) Demographic Yearbook, Herausgeber U. N., New York, 1951, 1958, 1963, 1964

sich nach dem letzten internationalen Vergleich im statistischen Jahrbuch der Bundesrepublik für das Jahr 1966 wie folgt zusammen:

Für Japan: Bevölkerung nach dem Alter 1965

unter 15 Jahren	15-30	30-45	45-65	65 und mehr
26 %	29 %	22 %	17 %	6 %

Die folgende graphische Darstellung soll im Vergleich mit der Bundesrepublik die Verhältnisse veranschaulichen:



Nach einem internationalen Vergleich aus dem Statistischen Jahrbuch für die Bundesrepublik 1966

b) Die Familiensituation im Laufe der Geschichte

Wie lebt der alte Mensch in Japan?

Um darauf eine erklärende Antwort geben zu können, ist ein kurzes Eingehen auf die japanische Geschichte notwendig. Über die genaue Herkunft der japanischen Bevölkerung sind sich die Fachgelehrten nicht einig. Vermutungen gehen jedoch darauf hinaus, daß die Ainu, Bewohner der nördlichen Inselgruppen, die Urbevölkerung gewesen sein sollen.¹⁾ Es handelte sich um ein Naturvolk, dessen rassische Herkunft nicht sicher festzustellen ist. Dieses schätzte seine Alten hoch und verehrte sie, da es in ihnen "Wesen höherer Ordnung" sah.²⁾ Erst vom 7. Jahrhundert n. Chr. an ist es möglich, den sozialen und familiären Aufbau in Japan zu rekonstruieren.

Das "U j i" war die Sippe der Frühzeit und stellte eine Großsippe dar, in der die kleineren Sippen "Konjii" und die "Häuser" (Je) enthalten waren.³⁾ In diesem Familiensystem gab es einen Sippenherrscher (Uji no kami), der alle öffentlichen Staatsämter bekleidete, Kultpriester war, im Kriege die Sippe anführte und ihre Rechte gegenüber der Öffentlichkeit vertrat. Es handelte sich dabei meist um den Sippenältesten, der sich durch hervorragende Eigenschaften auszeichnete. Die Führersippe war die, die sich auf den Ursprung von einem Nachkommen der

1) vgl. Koty, J., a.a.O., S. 68

2) vgl. ebenda S. 68

3) Tappe, F., Soziologie der japanischen Familie, Verlag Aschendorf, Münster/Westf. 1955, S. 11

Sonnengöttin (Kamu-Yamato-Iharebiko) zurückführte und außer einer Vorrangstellung in damaliger Zeit eine besondere Position bis in die Gegenwart erhalten sollte.

"Das Haus" der Taika-Reform (um 700)

Durch den Einbruch chinesischen, koreanischen und indischen Kulturgutes in ein Sippenystem, das geschwächt war durch innere Machtbestrebungen und Intrigen, wurde das Staatswesen nach chinesischem Muster umgestaltet. Es entstand eine kaiserliche Zentralregierung, der alle Volksgenossen unterstellt waren. Grund und Boden wurden Staatseigentum und kaiserliche Beamte verwalteten das Land. Das "Ko", das "Haus" wurde zur Grundeinheit der Bodenzuwendung, der Abgabenerhebung und des Steuerwesens.¹⁾ Diesem Haus stand der Hausherr vor, der seine Stellung dem ältesten Sohne der Familie weitervererbte. Über Rechte, Pflichten und Machtstellung können keine sicheren Einzelangaben gemacht werden.

Der Familienverband der Feudalzeit ist das Ichimon. Im 14. Jahrhundert entwickelte sich das Lehenswesen in Japan. Die Macht lag in Händen einer "Militärregierung". Das Staatsgefüge war dem obengenannten ähnlich, lediglich waren Shogune, Territorialherren, zwischengeschaltet.²⁾ Das "Haus" wurde zum "Ichimon", das bedeutet, eine Anzahl von Verwandten,

1) vgl. Tappe, F., a.a.O., S. 12

2) vgl. Tappe, F., a.a.O., S. 14
vgl. auch Japan im Blickpunkt, 1961, Japanische Botschaft der BRD, Hofbuchdruckerei J. F. Carthaus, Bonn und Bad Godesberg, 1961

die einander durch gemeinsame Lebensverpflichtungen und gemeinsamen Lebensbesitz verpflichtet waren.

Der "Katoku"¹⁾ war das Oberhaupt mit nicht klar zu beschreibenden Machtbefugnissen. Die einzelnen Familien waren autonom mit einem ausgeprägten Gatten- und Elternrecht. Es war eine feste Familiengebundenheit gewährleistet, die auch späterhin die Grundlage zur Stellung der Alten in ihrer Umgebung bildet.

Das Haus der Meije - Ära und der darauffolgenden Entwicklungsperiode entstand in der sich nun entwickelnden Monarchie. Drei Klassen bilden sich heraus: erstens Kazoku, das ist der Adel mit gewissen Vorrechten, zweitens Shizoku gleich Stand der Ritter entsprechend den ehemaligen Samurai, drittens Heimin, das gewöhnliche Volk, das in seiner Stellung den Rittern gleichgesetzt war.²⁾ Dieses Entwicklungsstadium ging fließend in die Neuzeit über mit allem Umschwung zum Modernen und Fortschrittlichen. Die ländliche Bevölkerung und zum Teil auch die der kleineren Städte hat bis auf den heutigen Tag ihre konservative Haltung bewahrt, indem sich das Familiensystem an die Systeme der Feudalzeit anlehnt. Dieser Bevölkerungsteil macht heute noch etwa die Hälfte der Gesamtbevölkerung aus, obwohl ein Großteil in der Industrie erwerbstätig ist und Landwirtschaft nur nebenberuflich betreibt, aber

1) vgl. Tappe, F., a.a.O., S. 15
vgl. auch Japan im Blickpunkt, a.a.O., S. 13
2) vgl. Tappe, F., a.a.O., S. 18

in ländlichen Provinzen wohnt.¹⁾ Wir können in diesem Familienaufbau die Stellung der Alten gut verfolgen, und die Grundanschauungen sowie die Ethik des japanischen Familiensystems sollen in folgendem dargelegt werden:

Dozoku ist die japanische "Stamm-Familie".

Der Hausherr als Oberhaupt dieser Stamm-Familie hat die Aufgabe, das Erbe der Vorfahren zu hüten und weiterzugeben. Zugleich ist er als Ältester der Hüter und Wächter über Sitte und Ordnung des "Hauses", das nicht befleckt werden darf und ewig weiterleben soll. Ihm wird von den Hausangehörigen uneingeschränkt Ehre erwiesen und Gehorsam geleistet.²⁾ Die Treue zum Haus und der Gehorsam dem Vater gegenüber ist so groß, daß die Familienangehörigen eher sich selbst töten oder töten lassen als untreu zu werden, wie es der neuzeitliche japanische Film "Bushido" eindrucksvoll darstellt. Alle sind verpflichtet, für das ewige Bestehen und Blühen des Hauses zu sorgen. Geschult für diese Aufgabe werden alle im "Haus", so ist es Übungsstätte für die häuslichen Tugenden und das Sich-Einfügen in die jeweils eigenen Gesetze des "Hauses". Das natürliche Liebesgefühl der Familie bildet die Grundlage. Im Vordergrund steht die *P i e t ä t*, die als oberste Forderung das Zusammenleben aller bestimmt. Sie beruht auf der Auffassung, daß das Haus Lebensgrundlage ist und nicht das Individuum im Mittelpunkt zu stehen hat, sondern die Gemeinschaft des Hauses. Diese umfaßt die Vorfahren, die lebende und

1) Ivo, Yearbook of Labour-Statistics, Genf 1966

2) vgl. Tappe, F., a.a.O., S. 26
vgl. auch japanischer Film: "Bushido", Münster/Westf., Juni 1967

die zukünftige Generation. Die Beziehung Eltern - Kinder ist darin besonders betont, aber auch die Verwandten sind einbezogen, so daß sie der Hilfe und des Beistandes gewiß sein können. Die ehrfürchtige Liebe der Kinder, die gütige Liebe der Eltern sind Grundgesetz. "Das 'Haus' ist der Ort, dem alle Menschen an erster Stelle mit ihrem Geborenwerden ihr ganzes Schicksal anvertrauen."¹⁾ Hier wird deutlich, wie unbedingt der Mensch in die Familie eingefügt ist. Diese Einstellung ist auch heute noch dem Japaner als Grundhaltung eigen.

Aus einem Lehrbuch für die oberen Klassen einer japanischen Mittelschule geht hervor, daß auch heute noch die Pietät die Wurzel der Tugend bedeutet. Sie muß genau so gegen die Eltern als Wohltatenspenden wie gegen das Haus als Lebensgemeinschaft geübt werden und erstreckt sich somit auch auf die Vorfahren. Ein kurzes Beispiel, in welcher Weise die Kinder erzogen werden, wie sie sich den alten Eltern gegenüber zu verhalten haben: "Sie gehorchen den Eltern auf das Wort, helfen bei der Hausarbeit oder im Hausgewerbe oder suchen durch Lohnarbeit außerhalb des Hauses zum Lebensunterhalt der Familie beizutragen oder, wenn die Eltern nicht arbeiten können, ihn allein aufzubringen. Sind die Eltern alt oder krank, so sind die Kinder besorgt, daß ihnen nichts fehlt; sie pflegen und bedienen sie und suchen sie auf jede Weise zu erfreuen. Im besonderen sorgen sie für gute Nahrung und Kleidung und für bequemes und warmes Schlafen der alten und kranken Eltern; sie wa-

1) vgl. Tappe, F., a.a.O., S. 28

chen an ihrer Seite, verschaffen ihnen ihre Lieblings Speisen, essen selbst erst, nachdem die Eltern gegessen haben, ja sparen sich das Essen vom Munde ab, um es den Eltern zu geben. Auf gleiche Weise, wie man den Eltern dient, so muß man auch den Großeltern mit aufrichtiger Ehrerbietung und Liebe dienen. Besonders weil nicht wenige Großeltern im Alter schwerhörig oder im Gebrauch ihrer Glieder behindert sind, müssen die Enkelkinder ihnen mit umso größerer Aufmerksamkeit dienen."¹⁾ (Besonders die Mädchen werden ermahnt, für die Alten zu sorgen, weil sie mit der Heirat besondere Pflichten gegenüber den Schwiegereltern übernehmen müssen.) Von dem Gesichtspunkt aus, daß das Kind Garant der Fortdauer und des Gedeihens des Hauses ist²⁾, werden die Pflichten der Eltern in einer gediegenen Erziehung gesehen, in der vor allem die Alten als Bewahrer der Tradition eine Vorrangstellung einnehmen. Sie sind die lebendigen Zeugen der Vergangenheit und als solche verpflichtet, die Tugenden, besonders die Treue, in einem beispielhaften Leben zu üben und so an ihre Nachkommen weiterzugeben. Das gilt nicht nur für die Samurai sondern für jeden Japaner, da Verletzung der Treuepflicht gleichbedeutend ist mit Verunehrung des Hauses.

1) Zitat bei Tappe, F., a.a.O., S. 31/2

2) vgl. Tappe, F., a.a.O., S. 34 f.

c) Die Stellung im Betrieb

So ist auch heute in den modernen Betrieben die Treue gefordert und wird, wie ich aus der Korrespondenz mit Japan Kennern erfahren konnte, auch tatsächlich geübt. Selbst in Großbetrieben herrscht das Prinzip der "Familie". Der Leiter des Betriebes wird als der Familienvater betrachtet. Er ist der Hausherr, dem Gehorsam und Treue entgegengebracht wird. Ein eindrucksvolles Beispiel gab davon die Fernseh- sendung über Japan am 29. XI. 1967, 21.00 Uhr, in der ein Großbetrieb der Elektro- und Fernseh-Indu- strie diese Verbundenheit bei einem morgendlichen Appell demonstrierte. Die Stammarbeiter der Betrie- be stellen die Familienmitglieder dar. Sie werden meist auf Empfehlung der älteren Betriebsangehöri- gen eingestellt, und so entwickelt sich zwischen jün- geren und älteren Arbeitern einerseits ein Abhän- gigkeitsverhältnis und andererseits ein Treuever- hältnis, das dem im Verwandtenkreis gleichkommt. Die Stammarbeiter werden lebenslang nicht entlas- sen, außer bei kriminellen Vergehen. Und auch in diesem Fall wird größte Rücksichtnahme geübt. Wie für den Familienvater gehört es selbstverständlich zum Aufgabenbereich des Betriebsleiters, sich um die familiären Belange seiner Untergebenen zu küm- mern und langjährige Treue wird mit jeglicher Art von Vergünstigungen belohnt.¹⁾ Außerdem ist für das Alter der Betriebsangehörigen durch eine Rente gesorgt, die während der Dienstzeit aufgebracht

1) F. de la Trobe, Wie lebt der Japaner heute, Weser-Kurier GmbH, Hamburg 1962, S. 20 f

wird, und zwar je zur Hälfte vom Arbeitgeber und -nehmer. Mit 55 Jahren wird der Mann, mit 50 Jahren die Frau pensioniert. Aber nicht nur Angestellte sind für das Alter versorgt, auch für die ländliche Bevölkerung ist Altersvorsorge durch Gemeinschaftskassen getroffen; so daß 70 % der gesamten Bevölkerung ihren vollen Lebensstandard für den Lebensabend beibehalten können.¹⁾ Im Gegensatz zu europäischen Verhältnissen werden sie auch nach ihrer Pensionierung noch an der Führung des Betriebes mitbeteiligt, indem sie bei Beratungen hinzugezogen werden und um ihren Rat gefragt werden. Es ist zu erwähnen, daß bei den mittelgroßen Betrieben Japans (mit 9 - 49 Arbeitern), wie sie um 1960 bestanden, eine weitgehende Übertragung der Verantwortung von seiten der Leitung auf Betriebsangehörige erfolgte.²⁾

d) Die Position in der politischen Öffentlichkeit

Dieses Mitspracherecht im Ruhestand betrifft nicht nur die Arbeiter, sondern wird auch in der Politik geübt, wie mir mitgeteilt wurde, daß z. B. "Ältere, ausgeschiedene Amtsträger von großen industriellen Konzernen und anderen großen Gesellschaften dadurch geehrt werden, daß sie 'genro' sind, d. h. sie werden um ihren Rat gefragt, und man versucht, aus ihren langjährigen Erfahrungen zu lernen. So ist z.B. der Ex-Premier Yoshida der 'genro', der auch jetzt noch in staatlichen und politischen Angelegenheiten

1) persönl. Mitteilung: H. P. Dr. Bitter SJ, Tokio, vgl. auch Japan im Blickpunkt, a.a.O., S. 21 ff.

2) F. de la Trobe, a.a.O., S. 22

von dem jetzigen Kabinett befragt wurde. Inzwischen ist der ehrwürdige alte Herr im Alter von 86 Jahren Ende Oktober 1967 verstorben. Die Alten wissen aber auch, daß sie nur einen guten Rat geben können und erheben ihrerseits keinen Anspruch, daß man ihrem Rate folgt."¹⁾

e) Altersversorgung

Im Gebiet der Industriestädte ist die finanzielle Altersversorgung gesichert und die gesellschaftliche Stellung der Alten anerkannt.

In den ländlichen Bezirken ist durch das noch bestehende Familiengefüge für die Alten gesorgt und die Wohnraumbeschaffung nicht so problematisch wie in der Großstadt. Zu den Pflichten der eigenen Kinder gegenüber ihren Eltern kommt noch die Sorge der Schwiegertöchter für die Schwiegereltern, die sie mit der Heirat übernehmen. Eine besondere Hochachtung und Gehorsam müssen sie ihnen erweisen, indem sie vor den Schwiegereltern schweigen und ihre Belehrungen und ihren Tadel demütig annehmen müssen. Eine Unterlassung dieser übernommenen Pflichten bedeutet eine Befleckung des Hauses des Mannes und Schande für ihr eigenes. Um die Ehre des Hauses wiederherzustellen, hatten in vergangener Zeit die Schwiegereltern das Recht, eine aufbegehrende Schwiegertochter aus dem Haus zu weisen. In einem solchen Fall mußte der Mann sich von seiner Frau trennen.²⁾

1) persönl. Mitteilung: P. Dr. Bitter, Tokio, Okt. 1967

2) vgl. Tappe, F., a.a.O. S. 91

Daraus wird ersichtlich, welchen großen Einfluß die alten Eltern in jeglicher häuslichen Angelegenheit hatten. Es ist heute noch so, daß der älteste Sohn oder zumindest ein Kind im Hause der Eltern bleibt und für sie zu sorgen hat. Waren in der Familie nur Töchter, so wurde von den Eltern, um die Fortdauer des Hauses zu sichern, auf Beschluß eines Familienrates, zu dem auch die weiteren Verwandten zählten, ein Adoptivsohn angenommen.

f) Die Stellung der alternden Frau

Die Frau ist heute wie im Altertum dem Mann gleichgestellt, während das japanische Mittelalter eine allgemeine Geringschätzung der Frau erkennen läßt. Die Witwe hat das Recht, in ihr Vaterhaus zurückzukehren, kann aber auch im Hause ihres Mannes bleiben, da die Kinder und die Schwiegertöchter verpflichtet sind, für sie zu sorgen.

Es wird immer wieder betont, daß sich der Lebensstil der japanischen Frau durch schlichte Schönheit auszeichnet. Nach diesem Ideal strebt besonders die alternde Japanerin und sieht darin eine Möglichkeit, den Gegensatz zwischen arm und reich, der auch heute noch besteht, zu überbrücken.¹⁾

In der Vergangenheit war es dem Manne möglich, neben der Gattin eine Nebenfrau, die sog. Mekake, zu haben, besonders dann, wenn keine männlichen Nach-

1) persönl. Mitteilung: H. P. Dr. Bitter SJ, Tokio, Oktober 1967

kommen vorhanden waren. Die Mekake war in das Familienregister eingetragen und genoß somit öffentliche und rechtliche Anerkennung. Sie durfte im Hause des Mannes leben und die Gattin war verpflichtet, ihm trotzdem die eheliche Treue zu halten. Fehlte in erster Ehe ein Sohn, so wurde der Sohn der Mekake Hauserbe. Damit war der Lebensabend der Mekake gesichert. Eine gesetzliche Regelung bestand aber nur bis zum Jahre 1898. Danach wird sie weder im B.G.B. noch im Strafgesetzbuch erwähnt.¹⁾ Das Bestreben, die Fortdauer und das Bestehen des Hauses zu sichern, ist auch heute noch im Japaner lebendig. Zwar haben sich durch veränderte Umweltverhältnisse in der emporstrebenden Industriegesellschaft die Familienbande gelockert, sind aber auch hier noch vorhanden. Auch Änderungen des Erbrechtes geben neuerdings der verwitweten alten Frau einen Rückhalt für das Alter. Wie jüngste zeitgenössische Berichte erkennen lassen, wird das soziale Gefüge des japanischen Volkes sehr stark vom Zusammengehörigkeitsgefühl der Familien geprägt und bestimmt. Die Ältesten als Fortführer der Familienlinie haben Ehre und Prestige der Familie zu wahren und wachen über die Vermächtnisse der Vorfahren. So sorgen sie dafür, daß auch in urbanen Gebieten eine Bindung der Großfamilien erhalten bleibt, wie sie in der "rituellen Verwandtschaft" zum Ausdruck kommt, in der Kultgemeinschaft beim Feiern gemeinsamer Feste, z. B. mancher Shinto-Feste oder des buddhistischen Allerseelentages.²⁾

1) vgl. Tappe, F., a.a.O., S. 87

2) persönl. Mitteilung: H. P. Dr. Bitter, Tokio, November 1967

Obwohl das gesetzliche Haussystem im Bürgerlichen Gesetzbuch abgeschafft ist, trägt es in den Bestimmungen über Name, Eigentum der Familienstammtafel und über die Familiengräber der Tatsache Rechnung, daß die überkommenen Anschauungen und Gewohnheiten im wirklichen Leben des Volkes noch nicht an Bedeutung verloren haben.

g) Das geistige Fundament

In diesem Zusammenhang scheint es ratsam, kurz auf die weltanschauliche Stellung der Japaner einzugehen. 1950 bezeichneten sich von insgesamt 80 Millionen 63 Millionen als Shintoisten und gleichzeitig 44 Millionen als Buddhisten, was besagt, daß der Japaner in seinem religiösen Glauben Shintoismus und Buddhismus vereinigen kann.¹⁾ Der Shintoismus wurde erst nach Eindringen des Buddhismus in Japan postuliert. Die japanische Naturreligion wurde dabei betont und der Weg des Buddha gewählt. Die Ethik, die sich aus dieser Weltanschauung herleitet, beruht auf der Annahme der Göttlichkeit des Kaisers und der Göttlichkeit des Landes und stellt Tapferkeit, Reinheit und Barmherzigkeit in die Reihe der Tugenden, die geübt werden müssen, damit die Ordnung des "göttlichen Haushaltes", gesichert erscheint. In diese Sicht war die Familienethik eingebettet, bis 1946 der Staatsshintoismus aufgehoben wurde.

1) vgl. Glasenapp, Die nichtchristlichen Religionen, Hanseatische Druckanstalt GmbH, Fischer-Bücherei, Hamburg 1966, 9. Aufl., S. 268 ff.

Jede Familie glaubte, in irgendeiner weitläufigen Seitenlinie mit der Familie des Tenno verknüpft zu sein und so an dem Bestehen des Landes maßgeblich beteiligt zu sein. Wenn heute auch weithin die junge Generation sich von diesen Auffassungen abgewandt hat, leben die alten Menschen noch in der Tradition und verstehen sich selber als deren Träger und Fortführer. Sie sind es auch, die betend die Shinto-Schreine aufsuchen und alles daran setzen, das ewige Japan in sich und in der Familie zu erhalten. Der Neo-Shintoismus ist um 1956 neu entstanden und wird vor allem von den alten Japanern gepflegt.

Reinheit und Klarheit sind das höchste Gebot des japanischen Menschen.¹⁾ Es besteht der Grundsatz: "Alles, was echt und eindeutig ist, ist wirklich." Die Einheit von Wort und Tat wird als Maßstab ethischen Verhaltens gewertet, sowohl den Göttern wie der Umwelt gegenüber. Darum meidet gerade der alte Japaner jedes unnütze Geschwätz und strebt danach, in wenigen Worten Wesentliches auszusprechen. Aus einer inneren Überlegenheit, die er im Laufe seines Lebens erworben hat, weiß er die großen und kleinen Ereignisse des Alltags zu deuten und aus einer bestimmten Abgeklärtheit zu werten und zu beurteilen. Man bezeichnet Japan als "das Land, wo Worte keine große Bedeutung besitzen."²⁾ Sinnlose Worte zu machen, gilt als Schande, so ist z. B. der Teekult, der sich in Schweigen vollzieht, Ausdruck dieser Auffassung. Der alte Mensch, der in diesem Geiste beheimatet ist, sieht die Vollendung seines Lebens

1) vgl. Kitayama, J., West-Östliche Begegnung, Walter de Gruyter Verlag, Berlin 1956, S. 225

2) vgl. ebenda S. 226

darin, daß er in dem von Augenblick zu Augenblick verwirklichten Gedanken die Wahrheit findet. Eine Formel des Shintoismus lautet: "Dem Leben hingegeben bis an die Grenze des Alters, frage nicht, was nach dem Tode noch geschehe."¹⁾ Hier finden wir eine diesseitsbejahende Lebensanschauung, die aber gründet auf der Allgegenwart des Göttlichen, wie es ein anderer Vers sagt: "Hoch bis an den Himmelsrand, tief bis an den Erdengrund dringt der göttliche Segen durch und füllt das All überall."²⁾ So ist der Glaubensgrund des Shintoismus die ewige Gegenwart. Durch die Hingabe an das Dasein und eine sich daraus ergebende Steigerung der natürlichen Lebensbedingungen gewinnt jeder Augenblick, vor allem auch das Alter, absolutes Gewicht, worin sich die ewige Gegenwart als Schicksalsüberzeugung und ethische Forderung offenbart. Das ist für den Japaner der Gang Gottes durch Zeit und Ewigkeit. Die japanische Religion als Tatreligion und der japanische Mensch als Tatmensch gesehen, ergeben Konsequenzen für das Alter. Der alte Mensch muß immer tätig sein, um zur Vollendung des Alters zu gelangen. Hier wird der Taoismus und buddhistisches Gedankengut japanisch interpretiert wirksam, daß der Mensch auf dem "Weg" der Selbstsuche und Selbstfindung der Wahrheit entgegenschreite und im Alter "eine neue Schönheit im Antlitz des Menschen erstrahle".³⁾ Das Alter stellt im Leben des Japaners eine ständig ansteigende Wegstrecke dar, die mit dem Tod den Gipfel der Vollendung erreicht. Der Japaner versucht durch körperliche Ertüchtigung, wie Judo und Fechten, eine Selbstdisziplin zu erlangen, die den Tod nicht fürchtet, sondern verabscheut. Daß ihm dies gelingt, bleibt eine Aufgabe bis hinein in sein hohes Alter.

1) vgl. Kitayama, J., a.a.O., S. 227

2) vgl. ebenda S. 228

3) vgl. ebenda S. 11

B. Indien

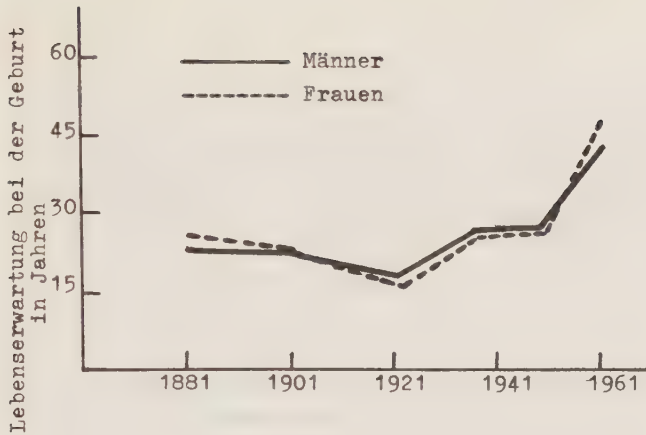
Je mehr man sich mit Indien befaßt, desto unüberschaubarer erscheinen Land und Volk und desto unergründbarer wirkt dessen Denken und Tun. Selbst Indienkenner und indische Wissenschaftler kommen zu dem Schluß, die Mannigfaltigkeit indischer Lebens- und Verhaltensweise könne nicht geschlossen dargestellt werden. So kann diese Betrachtung, in deren Mittelpunkt der alte Mensch in Indien stehen soll, nur in groben Umrissen Gesichtspunkte aufzeigen, von denen angenommen werden darf, daß sie indische Verhältnisse wiedergeben.

a) Statistische Angaben

Indien in einer Größenausdehnung von 3.288.368 qkm wird von etwa einem Siebentel der Weltbevölkerung, das sind rund 485 Millionen Menschen, bewohnt.¹⁾ 1951 betrug die Bevölkerung 361 Millionen, das bedeutet, sie ist in den letzten 16 Jahren um 150 Millionen angewachsen.²⁾ Die ersten statistischen Erhebungen stammen aus dem Jahre 1881 und berichten über eine mittlere Lebenserwartung von etwa 25 Jahren für die Männer und etwa 27 Jahren für die Frauen, wie aus der beigefügten graphischen Darstellung ersichtlich ist.

1) Lexikon: Wissen des 20. Jahrhunderts, a.a.O., Bd. III, Sp. 293

2) Demographic Training and Research Centre for Asia and the Far East, Chembur Bombay 1964



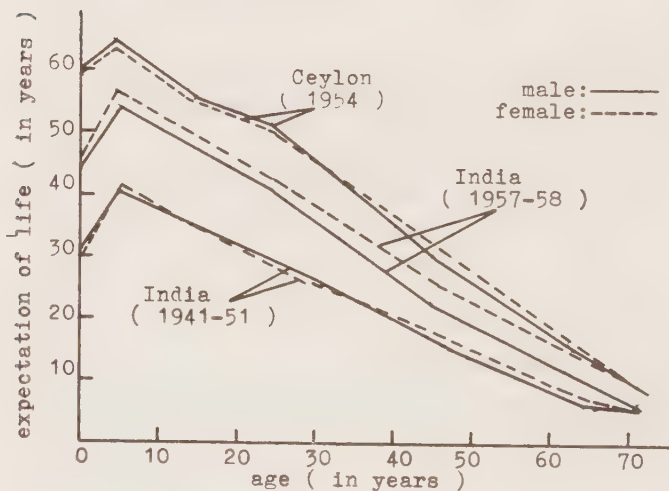
Lebenserwartung des Neugeborenen in verschiedenen Zeitabschnitten für Indien

aus Abridged Life Table for Rural India
1957-58, Bombay 1964, S. 106

Nach den neuesten Angaben lag die mittlere Lebenserwartung im Jahre 1958 bei 45,23 Jahren für die Männer und 46,57 für die Frauen, dies entspricht in etwa der in Deutschland um das Jahr 1900. Einen Überblick über die Lebenserwartung in den letzten 25 Jahren vermitteln nachstehende Tabelle und Kurve.

Age	India 1941-51		India 1957-58		Ceylon 1954	
Years	Male	Female	Male	Female	Male	Female
0	32,5	31,7	45,2	46,6	60,3	59,4
5	40,9	40,9	55,8	57,6	64,2	63,0
15	36,2	36,6	48,7	50,5	55,6	54,8
25	29,8	29,3	40,3	43,1	51,0	50,3
45	17,6	18,6	23,4	27,2	33,1	33,6
65	8,2	9,3	9,9	12,3	12,9	13,0
70	6,5	7,5	-	-	9,6	9,5

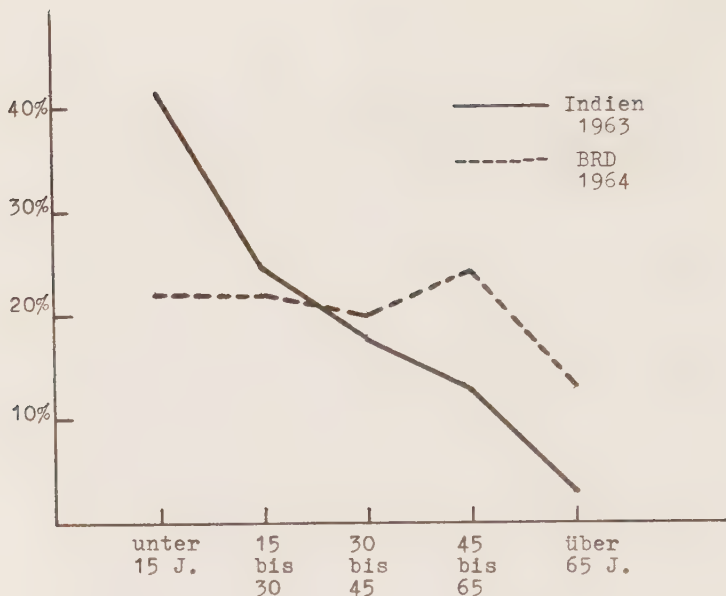
Lebenserwartung für das ausgewählte Alter bei Männern und Frauen für Indien von 1941-51 und 1957-58 und für Ceylon im Jahr 1954



Darstellung aus Abridged Life Table for Rural India 1957-58, Aloy Kumar de and Ranjan Kumar Som, Bombay 1964, S. 104

Der Vergleich mit Ceylon zeigt, daß der gehobene Lebensstandard der Bewohner Ceylons insgesamt eine Erhöhung der Lebenserwartung bedingt.

Erst nach dem Jahre 1955 wird für die indische Frau eine höhere mittlere Lebenserwartung bemerkbar. Das besagt, die Sterblichkeit der jungen indischen Frauen durch Puerperalsepsis lag bis dahin noch hoch. Inzwischen haben verbesserte hygienische Verhältnisse und medizinische Betreuung eine Senkung dieser hohen Sterblichkeitsquote bewirkt. Allerdings ist die Säuglings- und Kindersterblichkeit noch erheblich, und der Gipfel der Lebenserwartung liegt etwa beim 5. Lebensjahr. Die dann stark abfallende Tendenz hat zur Folge, daß der Anteil der alten Menschen innerhalb der Gesamtbevölkerung noch recht gering bleibt, wie aus nachstehender Darstellung ersichtlich ist. Ein Vergleich mit deutschen Verhältnissen macht die Situation anschaulicher.



zusammengestellt nach der letzten indischen Statistik, die für das noch ausstehende Stat. Jahrbuch für d.BRD 1967 im internationalen Vergleich verwendet werden soll.

Augenblicklich gehört Indien noch zu den wirtschaftlich unterentwickelten Ländern. Rund 73 % der Bevölkerung leben unter einfachsten Verhältnissen auf dem Lande und sind auch hier beschäftigt.¹⁾ Das Völker-

1) Yearbook of Labour Statistics, Genf, 1966

gemisch setzt sich zusammen aus den Panjabi und Kaschmiri im Norden, den Bengali im Osten, den Südindern, den Marathen und Gujeraten im Westen und vielen anderen kleinen Gruppen. Die Eigenständigkeit jeder Gruppe erschwert es, ein einheitliches Bild zu entwerfen. Ihre Zusammengehörigkeit wird einzig bestimmt durch ihre Weltanschauung, den Hinduismus. 1961 wurden 366.526.866 Inder ermittelt, die sich zum Hinduismus bekannten.¹⁾ Der Einfluß dieser Religion auf das persönliche Leben der Inder soll später erwähnt werden.

b) Kurzer geschichtlicher Überblick

Die Geschichte Indiens ist ebenso vielgestaltig wie Land und Volk. Ein kurzes Eingehen auf sie soll dazu beitragen, den sozialen Aufbau und die dementsprechenden Verhaltensweisen zu erhellen. Um das Jahr 3000 bis 1500 v. Chr. sollen im Industal blühende Kulturen bestanden haben, wie Ausgrabungen der Städte Harappa und Mohenjo-Daro gezeigt haben.²⁾ Hier sollen die Ureinwohner gesiedelt haben, die später von den einbrechenden Ariern im Gangesgebiet vorgefunden wurden. Diese ließen sich im Lande der sieben Ströme nieder. Um das Jahr 1000 v. Chr. sind die ersten schriftlichen Überlieferungen in den Veden faßbar, die bis dahin zunächst mündlich weitergegeben

1) Demographic Training Book, a.a.O., 1964

2) vgl. Götz, Hermann, Geschichte Indiens, Verlag Kohlhammer, Stuttgart 1962, S. 25

wurden. Man lebte in Dorfgemeinschaften von Ackerbau und Viehzucht unter einem Häuptling, der von den Edlen (Kshatra) und Freien (Vis) abhängig war. Leibeigene (Sudras) waren die unterworfenen Eingeborenen, es wurden Sklaven gehalten, und diesen beiden Gruppen war die härteste Arbeit zugewiesen. Eine eigene Sprache führte das Volk, und ihr Götterglaube war mit einem Opferkult verbunden. Die drei Vedens späterer Zeit gehen auf die Hymnengesänge der arischen Priester zurück. Nach mehreren Durchgangsstadien entwickelte sich die Hierarchie der Priester (Brahmanen). Die Priesterklasse stand höher als Adel und Fürstentum. Zauber und Magie mischen sich mit dem Fruchtbarkeitskult des Volkes. Das Opfer "brahman" wurde das Vorrecht der Brahmanen und Höfe; das einfache Volk war ausgeschlossen. Es versuchte, durch "Askese" zu den Zaubermächten zu gelangen. Rauschgifte waren ebenso ein Hilfsmittel dazu. Die Yogatechnik findet hier in den shamani - stischen Praktiken der Verzückung ihren Ursprung wie auch die sexuelle Enthaltsamkeit heutiger religiöser Gruppen in Indien hier grundgelegt zu sein scheint, in dem Gedanken, daß Enthaltsamkeit Ansammlung schöpferischer Energie bedeute, die sich bis zu kosmischer Macht steigern ließe. Die alternden Brahmanen versuchten, dieses Ziel in der Askese zu erreichen. Etwa um 600 v. Chr. entsteht die Geheimlehre der Upanishaden, weiterhin kann man die Grundlehre des Buddhismus bis hierhin zurückdatieren. Sie wird durch Buddha, den Prinzen Siddharta Gautama (etwa 560-486 v. Chr.) gepredigt. Aus dem Pessimismus der Zeit heraus erstet eine Erlösungslehre, in der die Seele (ein Bündel von Eindrücken durch die Triebe

erzeugt) durch Selbstbeherrschung wieder in das Unerkennbare der Transzendenz aufgelöst werden soll. Um diese Zeit bildet sich auch der Jainismus, der versucht, durch Gewaltlosigkeit und Ablösung der Sinne von äußeren Eindrücken sowie Abbau der Leidenschaften, die Seele aus der Welt (gottlos) zu befreien, um sie in den Zustand der Vollkommenheit zu führen, der höchstes Ziel ist.¹⁾ Auch der Vishnuismus wird zu gleicher Zeit begründet, in seiner Idee der Erkenntnis Gottes und der daraus entspringenden Liebe zu ihm. Vishnu bedeutet die Weltseele, aus der alles geboren ist aus Liebe.²⁾ Buddhismus und Jainismus wenden sich von ihren Lehrern her schon an die Masse des Volkes, denn die Sprache des Mitleids und der Vergänglichkeit der Welt verstanden und verstehen alle. Die große Epoche wird beendet durch den Einfall Alexanders des Großen um das Jahr 330 v.Chr.

Später riß Chandragupta Maurya die Macht an sich und stellte das erste geeinte indische Reich her, dem anschließend sein Enkel Ashoka zu höchster Blüte verhalf. Durch ihn, der sich in seinem späteren Leben ganz dem Buddhismus widmete, wurde dieser durch Missionare in die Hellenistischen Länder, nach Ceylon und Zentralasien getragen.³⁾ Es wird berichtet, daß Ashoka 80 Jahre alt wurde und als Mönch in einem buddhistischen Kloster starb. Literatur und Kunst blühten nicht ohne Einfluß der inzwischen eingedrungenen Griechen, Römer und Skyten, und es entstanden kulturelle Überlagerungen und Umschmelzun-

1) vgl. Götz, H., a.a.O., S. 34

2) ebenda S. 35

3) ebenda S. 50

gen. Im ersten Jahrhundert n. Chr. entsteht die Weltanschauung (buddhistisch), die sich der Massen annimmt durch das Mahayana, d. h. das große Fahrzeug, das alle Lebewesen über den großen Strom des Samsara, gemeint ist die Seelenwanderung, ins Nirvana führt. Im Hinduismus brachen die Ansätze zum vedischen Denken durch in den Gottheiten Visnu (der Gott der Höfe), Brahma, der Herr des Opfers und Weltschöpfer, der beliebt war bei den Opferpriestern am Hofe und Surya, dem Sonnengott und Siva, dem Fruchtbarkeits- und Todesgott, dem Lieblingsgott der großen Masse.¹⁾ Hier war ein Höhepunkt indischer Kultur erreicht und in das Mittelalter hinein folgt ab 4. Jahrhundert die Zeit großer Herrscher, großer Dichter, Astronomen, Bildhauer und Maler. Der Staat ist in kleine Gebiete gegliedert bis die Rajputs ihn wieder einigen. Im 16. Jahrhundert strömen islamische Armeen über Indien her, die unter dem Mogul Akbar die größte Macht erlangen. Mohamedaner und Inder leben seitdem nebeneinander, es kommt zu keiner Verschmelzung.²⁾

1756 mit der Schlacht bei Plassey beginnt die Eroberung Indiens durch die Briten und endet mit dem Sieg über die Sikhs im Panjab im Jahre 1850. 1885 wurde der indische Nationalkongreß gegründet, und im 20. Jahrhundert beginnt die Entwicklung zum selbständigen Staat, der 1950 seine Unabhängigkeit erhält.³⁾

1) vgl. Götz, H.* S. 59 *a.a.O.

2) vgl. ebenda S. 156 ff.

3) vgl. ebenda S. 156 ff.

c) Kastenwesen und Familie

Seit den Anfängen der Geschichte besteht ein Kastenwesen, das aus europäischer Sicht nicht zu ergründen ist. Heute finden wir eine Vielfalt von kleinen und kleinsten Gruppen (Kasten), ungefähr 3000!, die sich aus der Vielschichtung des Volkes vom Anfang her entwickelt haben.¹⁾ Diese prägen noch immer das Sozialgefüge Indiens. In sie ist die indische Familie eingegliedert. Das geht so weit, daß schon der Familienname etwas über den Stand aussagt und manche Kaste von einer einzigen Großfamilie gebildet wird. Von einigen Jungen der jetzigen Generation abgesehen, ist der Inder im allgemeinen noch fest in der Familie gebunden. Die Großfamilie, auf patriarchalischem System aufgebaut, stellt eine "Lineage of Cooperation" dar, wie sie die amerikanischen Soziologen bezeichnen.²⁾ Der Vater hat alle Rechte und Pflichten der Führung inne, ihm wird Gehorsam und Respekt entgegengebracht, besonders im Alter. In den matrilinear ausgerichteten Familien der Malabarküste kommt der Mutter eine hohe Stellung zu und damit eine hohe Würde im Alter. In der Familie findet der alte Mensch seine Geborgenheit und wird, wo sie intakt ist, in vorbildlicher Weise versorgt, wie Berichte aus Hospitälern des Missionsärztlichen Institutes immer wieder bestätigen.³⁾ Bei Krankheit werden die Alten genauso gebracht wie die Kinder. Hier macht sich das familiäre Zusammengehörigkeitsgefühl

1) vgl. Klostermaier-Klaus, Hinduismus, Verlag Bachem, Köln 1965, S. 375 ff

2) vgl. Goode, William, Soziologie der Familie, Juventa-Verlag, München 1967, S. 118 ff.

3) St. Luke's Hospital, Shrirampur - St. Jude's Hospital, Jhansi, persönl. Mitteilung Nov. 1967

besonders bemerkbar und in der Form der Kooperation ist es ein Segen für die Alten, denn in selbstverständlicher Bereitschaft ist immer ein Familienmitglied zur Versorgung des Kranken anwesend. Es ist z. B. nicht erlaubt, daß ein Angehöriger einer höheren Kaste von einem aus einer niederen gekochtes Essen annähme. Selbst eine strenge Diät der Klinikküche ist nur unter großen Schwierigkeiten und mit größter Rücksichtnahme einem Patienten höherer Kaste zu verabreichen möglich. Diese festgelegten Sitten erfordern also, daß zumindest ein Kastenangehöriger das Essen zubereitet und serviert. Selbst über lange Zeit dauernde Behandlungen stellen kein pflegerisches Problem dar, die Familie ist immer zur Stelle. Die strengen Vorschriften der Kaste und damit der Weltanschauung bedingen diese Verhaltensweise. Es wird daraus ersichtlich, wie straff der Inder religiös gebunden ist.

d) Die religiöse Grundlage

Der Hinduismus ist für den in der Tradition aufgewachsenen alten Inder noch absolut geltend. Auch die junge Generation ist davon geprägt, denn sie steht unter dem Einfluß des "Dharma", des Grundgesetzes des Hinduismus, das, mit anderen Worten ausgedrückt, für jeden, der in dieses Volk hineingeboren ist, das "Sich-richtig-Verhalten" bedeutet.¹⁾ Das hat in dieser Form nichts mit Moralität zu tun, sondern es ist die festgelegte Sitte gemäß der sozialen

1) vgl. Klostermaier, K., a.a.O., S. 40

Gliederung, der Einteilung der Kasten mit ihren spezialisierten Funktionen und Rechten und ist für jeden Stand, jeden Lebensabschnitt und jede Situation gesondert festgelegt. "Dharma" muß um seiner selbst willen getan werden und ist als ewiges Gesetz für jeden verbindlich, dort wo er von Geburt aus hingestellt worden ist. Die Befolgung des "Dharma" wird bei der Erziehung in der Familie berücksichtigt entsprechend der jeweiligen Kaste. Besondere Lehrer "Guru" wachen über die treue Ausführung der Regeln, und die Familie selbst kontrolliert gegenseitig alle Mitglieder.

Die Erfüllung des "Dharma" bedeutet Aufstieg im Kreislauf der Wiedergeburten.¹⁾

Für jeden Inder, der in dieser traditionellen Linie steht, gibt es darum kein Ausbrechen aus der Kaste, denn das ihm bestimmte Schicksal ist unabänderlich vorgegeben. So finden wir hier den Angelpunkt der bewundernswerten Gelassenheit, mit der selbst härteste Lebensbedingungen getragen werden bis hin zum Tode, der dann die Möglichkeit zum Aufstieg in eine höhere Kaste in sich schließt.

Das Wesen des Hinduismus zu erfassen, ist kaum möglich. Sein Mutterschoß ist ein vielrassiges, vielsprachiges Völkergemisch, das mit reicher Phantasie und starken emotionellen Kräften begabt ist und das sich eine Religion schuf mit vielen verschiedenen Ideen, denen bis heute immer neue hinzugefügt werden, mit vielen detaillierten Heilswegen und Heilsmöglichkeiten. Er wurde einmal als "innerindische

1) vgl. Klostermaier, K., a.a.O., S. 41

Lokaltradition"¹⁾ bezeichnet, in die jede Idee und jede Wirklichkeit integrierbar ist. Das Göttliche kann alle Formen annehmen. Im innersten Wesen ist im Hinduismus keine Idee des Heiligen im moralischen Sinne zu finden, sondern er bedeutet: subjektive Ergriffenheit, Überzeugung vom Stehen in der Wirklichkeit. Hier ist das Kastenwesen am tiefsten verankert. Der zentrale Akt ist "Darsan", das "Sehen" der "Göttlichen Wirklichkeit".²⁾ Der fromme Hindu sucht dies beim Götterbild. Er hofft, es beim Sadhu (Mönch, Einsiedler) zu finden, und es ist das Ziel seiner Wallfahrten. Sein Stehen in der religiösen Wirklichkeit hält seinen Blick für das Ganze offen und die Bindung des Göttlichen an bestimmte Objekte. Hieraus ist zu verstehen, daß alte Inder vor ihrem Tode umherziehen und heilige Orte aufsuchen. Im Volk ist diese Tradition fest verankert.

e) Vorschriften für das Alter

Der Alte, der in einer abgelegenen Ecke seines Anwesens eine kleine Hütte baut, um dort abgeschieden von der Welt seinen Tod zu erwarten, hat vor Augen die Forderung des Hinduismus für das Alter:³⁾ "Wenn er merkt, daß seine Haut runzelig wird und sein Haar grau und wenn er seine Söhne und die Söhne seiner Söhne sieht, dann soll er sein Heim verlassen und als ein "vanaprastha" (ein in den Wald-Gezogener) leben, in einer primitiven Hütte wohnen und sich nur von Kräutern und Früchten nähren und ein Eremiten-

1) vgl. Klostermaier, K., a.a.O., S. 43

2) vgl. ebenda S. 31

3) persönl. Mitteilung: Fr. H. Volken, SJ, Indian Social Institute, Bangalore, Nov. 1967

dasein führen.¹⁾

Dem soll sich ein viertes Stadium anschließen, in dem der sich läuternde Greis auch den letzten Rest von Seßhaftigkeit aufgibt, bis zum Tode als "samnyasin" (einer, der alles von sich geworfen hat) umherzieht und nur von milden Gaben lebt.²⁾ Wie oft trifft man diese umherziehenden Alten, die in selbstverständlicher Gelassenheit von einem Augenblick zum anderen leben ohne materielle Sicherung in echter Distanzierung von der Welt. Ihr Bewußtsein ist von der Überzeugung erfüllt, daß dieses ihr Weg sei, und sie gehen ihn bis zum Ende.³⁾ Doch täuschen wir uns nicht darüber hinweg, viele Alte in Indien begeben sich aus Hunger auf die Straßen, um wenigstens von der geringen Gabe der anderen ihr mehr als dürftiges Leben zu fristen. Dabei ist bewundernswert, wie Ärmste eine Hand voll Reis mit den Allerärmsten teilen. Die Geber werden von dem Gedanken geleitet, sich mit dem Almosen ein Verdienst zu erwerben für den Aufstieg zu einem besseren Leben nach dem Tode.

f) Die Stellung der alternden Frau und Witwe

Die Witwe, die im Alter heutzutage eine religiöse Gemeinschaft aufsucht, möchte in der Wirklichkeit dessen stehen, woran sie glaubt und den Schutz der Gemeinschaft genießen. Das Schicksal der Witwe war

1) vgl. R. Antoine u.a. SJ, Religious Hinduism, St. Paul's Press Training School, Allahabad 1964, S. 116

2) vgl. ebenda S. 116

3) persönl. Mitteilung: Dr. O. Sachs, St. Jude's Hospital, Jhansi 1963

früher grauenvoll. Sie war nach dem Tode des Mannes schutzlos und rechtlos. Viele von ihnen zogen es darum vor, sich mit dem toten Gatten auf dem Scheiterhaufen verbrennen zu lassen. Die "Sati" wurde zwar von der eigenen Familie als Vorbild der Treue verehrt, aber für die Betroffene selbst war das Motiv dieses Schrittes oft eine Flucht vor der trostlosen Zukunft. Der Hinduismus sah in der Frau bislang ein Wesen zweiter Ordnung, das nur im Manne eine Existenzberechtigung erlangte, die mit seinem Tode verlorenging. Die Witwenverbrennung wurde vornehmlich in den gehobenen Kasten geübt. Die letzte wurde 1956 in der Nähe von Jhansi beobachtet.¹⁾ Der Brauch der Witwenverbrennung ist heute vom Staat offiziell verboten.

Daneben finden wir eine hohe Anerkennung der alten Frau im Süden Indiens, besonders an der Malabarküste. Hier ist es üblich, daß alle besonderen Ereignisse im Leben der jungen Leute wie Hochzeit, Geburt eines Kindes usw. im Hause der Mutter, wenn möglich der Großmutter stattfinden. So sind manchmal bei einer Entbindung die Frauen von drei Generationen mütterlicherseits anwesend.²⁾

Erst in den letzten Jahrzehnten ist die Frau in Indien auf dem Wege zur Gleichberechtigung.

Die Gleichheit aller vor dem Gesetz wird proklamiert. Trotzdem ist es schwer, die Schranken des überkommenen Kastenwesens zu durchbrechen, das wird erst gelingen, wenn die Industrialisierung eine veränderte

1) vgl. Upendra Thakur, M.S., The History of Suicide in India, Munshi Ram Manohar Lal, Oriental Publishers and Booksellers, Dehli 1964, S. 130 ff.

2) persönl. Mitteilung: Ph. Chako, Südindien

Gesellschaftsstruktur und damit eine allgemeine Angleichung mit sich bringt. Solange aber der Daseinszweck Indiens im Hinduismus erblickt wird, wie es der Wunsch der führenden Schichten ist, und solange die Massen in der "Bharat-Mata" (Mutter Indien) das "Heiligtum Indien" sehen, das zu schützen und zu hüten ihnen nahegelegt wird, muß die Anpassung an moderne Denk- und Zivilisationsformen noch weiterhin gehemmt bleiben.

C. China

Etwas über die Stellung des Alters und der alten Menschen im China der Vergangenheit zu erfahren, gewährt uns eine Rückschau auf das soziale Gefüge und die Denksysteme dieses Großreiches. Bis zum Jahre 1912, der Zerstörung des Kaisertums, verharrte China in einer faszinierenden Kontinuität des Denkens.

a) Familienstruktur

In den Augen des Chinesen war sein Land die Mitte, um die sich alle anderen Länder gruppierten, und im Sinne chinesischer Weltanschauung war der Kaiser der Oberste der ganzen Welt.¹⁾ Der Staat galt als erweiterte Familie, und ein Leben ohne diesen war dem Chinesen undenkbar. In ihn war die Großfamilie eingegliedert, die von alters her das Gemeinschaftsleben bestimmte und in patrilinearer Weise geführt wurde.²⁾ Hier lebten die Alten gemäß ihrer Aufgabe in der Erfüllung der Alterspflichten in der Geborgenheit dieser Sozialstruktur. Das Oberhaupt der Führungsfamilie war der Clanälteste, dem die Väterweisheit anvertraut war und der die geheiligte Tradition zu hüten und weiterzugeben hatte.³⁾ Es herrschte, wie wir im ganzen asiatischen Raum feststellen können, die **P i e t ä t** als Kardinaltugend und im klein-

1) vgl. Glasenapp, Die nichtchristlichen Religionen, S. 94

2) vgl. Herrmanns, Matthias SVD, Vom Urmenschen zur Hochkultur, Missionsdruckerei Yenchowfu, Shantung 1935, S. 53

3) ebenda S. 70

sten Familienbereich wurde sie eingeübt. Zwischen Staat und Großfamilie bestand im Altertum ein gutes Verhältnis, das sich auf Ehrfurcht und treuer Hingabe gründete und in den korrekten Beziehungen zwischen Obrigkeit und Untertanen, Eltern und Kindern, Mann und Frau, älteren und jüngeren Geschwistern und unter Freunden seinen Ausdruck fand.

b) Weltanschaulicher Hintergrund

Dieses einfache, schlichte, moralische Verhalten erhielt seine philosophisch-religiöse Untermauerung in der Weltanschauung des Chinesen, die uns zunächst als Universismus entgegentritt. Er "bezeichnet die gemeinsamen geistigen Grundlagen der chinesischen Anschauungen über Weltbild, Staatswesen, Ethik und Wissenschaft."¹⁾ Schon im Altertum war eine hohe Geistigkeit vorhanden, und man widmete sich den Wissenschaften.

c) Grundlegung der chinesischen Ethik

Um 600 v. Chr. schufen Konfuzius und Laotse Lehren, die auf dem Überkommenen aufbauten und die sie in zwei verschiedenen Arten interpretierten. Die Lehre des Konfuzius wurde später zur Staatsphilosophie erhoben. Im Mittelpunkt dieser Lehren standen die Forderungen, Wohlwollen, Rechtlichkeit, Schicklichkeit (darunter versteht der Chinese respektvolles Benehmen, Höflichkeit usw.), Weisheit und Aufrichtigkeit zu erstreben.²⁾

1) vgl. Glasenapp, Die nichtchristlichen Religionen, S. 94

2) vgl. ebenda S. 106

Konfuzius suchte damit Sitte und Sittlichkeit zu beleben, um dadurch das Heil für alle Nöte der Gegenwart zu finden. Die Tugenden hatte vornehmlich der Kaiser selbst zu erfüllen und als Vorbild für das Volk vorzuleben. Daran sollte es das Glück und die Segnungen eines Tugendlebens ablesen, denn diese waren langes Leben, Reichtum, Gesundheit und Zufriedenheit, Liebe zur Tugend und ein gutes Ende. Die genannten Forderungen wurden vom Volk verwirklicht in liebevollem Verhalten gegenüber den alten Eltern und in der Verehrung der verstorbenen Eltern. Man kann verschiedentlich lesen, daß die zahlreichen Formen der Sitte, die für Konfuzius noch mit einem lebendigen Inhalt angefüllt waren, in der späteren Zeit zu einem oberflächlichen Formalismus erstarrten. Das mag in manchen Fällen zutreffen, doch beweisen andere Berichte auch das Gegenteil. So z. B. schildert Herr Dr. Lehner, der 10 Jahre in China tätig war, die echte und herzliche Verehrung, die der alten "taitai", d. i. die Großmutter, entgegengebracht wurde. Sie war die absolute Herrin des Hauses. Ihr Wort galt in allen Dingen. Obwohl ein matriarchalisches Familiensystem für China nicht sicher nachweisbar ist, zeigt sich hier die tiefe Verbundenheit zur Mutter. Sie lebte zwar in der Zurückgezogenheit des Hauses, und der Mann bestritt allein die Angelegenheiten des öffentlichen Lebens, doch war ihr indirekter Einfluß sicher, da die Männer alle Frauen hochschätzten, besonders, wenn sie Söhne geboren hatten.¹⁾ Die Fortdauer des Clans war damit gesichert. In diesem System stellte der Ahnen-

1) persönliche Mitteilung: Dr. Lehner, bis 1941 Arzt in Mandschukur, China (Nov. 1967)

und Totenkult in der genauen Beobachtung der Zeremonien die Vollendung der Pietät dar.¹⁾ Was Trauerzeremonien heute noch in China bedeuten, soll ein Beispiel später veranschaulichen. Die Lehre des Konfuzius war der Mentalität des chinesischen Menschen gemäß. Man darf aber nicht die Prägung vergessen, die das chinesische Wesen daneben durch den Taoismus, das individualistisch-quietistische Denken in der Lehre des Laotse erfahren hat. Nach seiner Auffassung soll der Weise sich in den Urgrund der Dinge versenken und im Nichtstun die Fähigkeit zu erlangen suchen, den Weg des richtigen Handelns zu erkennen und zu gehen. Daß dem einfachen Menschen diese Spekulationen nicht so geläufig waren, zeigt die Geschichte, in der der Taoismus nie zu der Macht gelangte wie der Konfuzianismus.

Der Buddhismus, der von Indien in der Form des Mahayana nach China gelangt war, spielte um die Mitte des ersten Jahrtausends n. Chr. eine beherrschende Rolle, wurde aber später die Religion zahlreicher Intellektueller, die als Mönche diese religiöse Hochform pflegten. Trotz Buddhistenverfolgungen, die schon im Mittelalter stattfanden, hielten sich einige große buddhistische Klöster bis in unsere Zeit. Ihre Anhänger (etwa 400 000 Mönche) wurden dann aber bei der kommunistischen Machtübernahme in den Arbeitsprozeß eingegliedert.²⁾ Diese religiös gebundenen Menschen erreichten in ihrem Alter eine Vergeistigung, die sie als Wesen höherer Ordnung für ihre

1) vgl. Herrmanns, M., Vom Urmenschen zur Hochkultur, S. 114, 117

2) persönl. Mitteilung, Pater Herrmanns, St. Augustin, Oktober 1967

Umwelt erscheinen ließ. Der Buddhismus ist in dieser Form heute in China praktisch verschwunden.

d) Die Familie in der heutigen Staatsform

Das chinesische Volk, das in den Formen und Lehren des Konfuzius lebte, bot dem 1949 einbrechenden Kommunismus zunächst Widerstand. Die Angriffe der sowjetischen Ideologie richteten sich zuerst gegen die Gesellschaftsstruktur und gegen die Tradition. Die ersten Maßnahmen zielten auf eine Zersplitterung der Familie, um die überkommene Haltung der Ehrfurcht zu untergraben und in ihrem Wurzelgrund zu zerstören. Es wurden Gemeinschaftseinrichtungen geschaffen, die jegliche Begegnung in der Familie unterbinden sollen, wie z. B. Gemeinschaftsverpflegung in Betrieben, in Kindergärten und Schulen. China wurde zu einer großen Kaserne.¹⁾ Was bezüglich staatlicher Altersfürsorge geleistet wird, ist nicht zu eruieren. Der Clan ist heute aus der Öffentlichkeit verschwunden. Trotzdem ist etwas wie ein "Kernclan" untergründig vorhanden geblieben, dadurch, daß die Großfamilie bis ins dritte und vierte Glied, auch der männlichen Seitenzweige, sich als Kreis "trauernder Hinterbliebener" zur Trauerfeier bei dem Tod eines Familienmitgliedes trifft.²⁾ Man versucht so, die alte Tradition noch hochzuhalten und trotz äußerer Zwangsmaßnahmen, die Forderung der Pietät wenigstens in diesen Riten beizubehalten und zu verwirklichen. Inwieweit die Sorge für die Alten im Kreise der Familie noch ge-

1) vgl. Stange, H., Die chinesische Kultur, Stuttgart 1963, in Die Kulturen der asiatischen Großreiche und Rußlands, Verlag Kohlhammer, Stuttgart 1963, S. 28

2) vgl. Goode, W., Soziologie der Familie, Juventa-Verlag, München 1967, S. 118 ff

währleistet ist, kann nicht sicher festgestellt werden. Es bleibt zu hoffen, daß in diesem volkreichen Land mit seinen 750 Millionen Menschen trotz des gegenwärtigen Umbruchs etwas von dem Geist chinesischer Weisheit lebendig bleibt, den die Alten noch in sich aufnehmen konnten und dem sie verpflichtet sind gemäß einer Hauptforderung ihrer früheren Weltanschauung: "Unsere Lehre ist Treue gegen sich selbst und Güte gegen andere: darin ist alles enthalten." (Lun Jü, IV, 15)

2. Naturvölker

a) Was ist ein Naturvolk?

Auch im 20. Jahrhundert ist es gerechtfertigt, bestimmte Menschengruppen in den verschiedenen Erdteilen als Naturvölker zu bezeichnen. Gemeint sind die Primitiv-Stämme, die sich noch auf den untersten Entwicklungsstufen der Menschheit befinden. Obwohl über die ganze Welt verstreut, weisen sie gemeinsame Charakteristika auf, die an dieser Stelle zusammenfassend dargestellt werden sollen:

1. Es fehlt bei ihnen eine Schrift.
2. Ihre Entwicklungsstufe entspricht der, der Sammler, Jäger, Hackfruchtbauern, in späteren Stadien auch der Viehzüchter.
3. Ein weiteres gemeinsames Merkmal ist das Vorhandensein naturhafter Weltanschauungen, die sich in Götter-, Geister- und Dämonenglauben manifestieren und von dieser Sicht aus das Leben prägen.

4. Nicht zuletzt ist ein verbindender Gesichtspunkt die Form ihres Zusammenlebens, der Stamm.

b) Gründe für das Fehlen statistischer Angaben

Bei der zahlenmäßigen Erfassung der Naturvölker, besonders auch ihrer altersmäßigen Zuordnung, stößt man auf größte Schwierigkeiten, die dadurch entstehen, daß sie teilweise Nomaden sind, und bei einer etwaigen Zählung eventuell zweimal auftauchen und daß sie sich meist in fast unzugänglichen Gebieten aufhalten, in denen sie unüberschaubar sind. Weiterhin ist durch das Fehlen der Schrift und damit fixierter Geburtsdaten eine genaue Altersbestimmung unmöglich, zumal die Ansichten über das Alter in den verschiedenen Stämmen stark differieren. Daher sind keine sicheren Altersangaben in Monographien und ethnologischen Berichten zu finden, da die Autoren voraussetzen müssen, daß die Aussagen der Eingeborenen über ihr Alter nicht der Wirklichkeit entsprechen. In Stämmen, wo z. B. das Alter in hohen Ehren steht, ist zu vermuten, daß ein höheres Lebensalter angegeben wird (Bestätigung durch Fr. Dr. Bundschuh, Kagondo 1967. Es besteht der Wunsch alt zu sein, und Altersangaben um 100 Jahre sind nicht selten.) und umgekehrt, dort, wo das Ansehen des Alters fehlt, zu niedrige Jahresangaben gemacht werden. Gewiß ist, daß immer alte Menschen bei den Naturvölkern anzutreffen¹⁾ waren und heute in größerer Zahl zu finden sind, wie

1) Koty, J., Die Behandlung der Alten und Kranken bei den Naturvölkern, Hirschfeld-Verlag, Stuttgart 1934, S. 64

mir von Augenzeugen bestätigt wurde.¹⁾ Wie nun die Alten innerhalb der Stämme angesehen wurden und selbst ihr Alter auffaßten, sollen die folgenden Beispiele zeigen:

c) Unterschiedliche Altersbestimmung

Ihre Altersbestimmung ist allgemein an Alternerscheinungen gebunden, wie Grauwerden der Haare, Ausfallen der Zähne, allgemeiner Kräfteverfall, der die Ausübung der täglichen Pflichten unmöglich machte. Bei den Frauen gilt der Eintritt in die Phase der Postmenopause als Beginn des Alters. Das bedeutet in manchen afrikanischen Stämmen einen Ansehensverlust der Frau, und das Bestreben geht dahin, möglichst lange Menstruationen aufweisen zu können, denn nur die gebärfähige Frau gilt. So ist erklärbar, daß wirklich alte Frauen in den Missionshospitälern erscheinen und darum bitten, es mögen Eingriffe gemacht werden, daß die Periode wieder einsetze.²⁾ Hatten die Alten eine Sonderstellung innerhalb des Stammes inne, so wurden andere Maßstäbe angelegt, wie z. B. in den drei Königreichen der Hausa (Gober, Katsena und Daura), wo die Könige als alt galten, wenn sie die geringsten Zeichen von Schwäche zeigten. Das bedeutete, daß sie oft schon in relativ jungen Jahren sogar bei Krankheit durch Erdrosseln getötet wurden, da Schwäche des Königs

1) Missionsstation Amadi, Kongo, 1965, persönl. Mitteilung

2) persönliche Mitteilung: Fr. Dr. Handel-Mazetti, Oshikuku, ehemal. Deutsch-Südwestafrika, 1956

mit Schwächung des Königreiches gleichbedeutend war.¹⁾
Eine Parallele dazu findet sich in Ägypten, wo die Könige aus ähnlichen Anschauungen vorzeitig umgebracht wurden. Bei den Dinka-Schilluk-Häuptlingen in Ostafrika wird das Alter nach der Verminderung der Potenz beurteilt, und es genügte, wenn eine seiner vielen Frauen dies behauptete. Damit war sein Todesurteil gesprochen.²⁾

Aber auch andere exponierte Personen wie die Dinka-Regenzauberer durften nicht an einer Krankheit oder Altersschwäche sterben, da durch ein solches Ereignis Hungersnot und Epidemien befürchtet wurden. Hieraus ist erkennbar, daß die Ursache des Handelns die magische Weltanschauung von Mensch und Natur bei den Eingeborenen war.³⁾

d) Die Alten in verschiedenen Familiensystemen

In Stämmen mit patrilinearem Aufbau wurde und wird der Mann entsprechend seiner Stellung in der Familie mehr geachtet als die Frau, z. B. bei allen Stämmen Kleinasiens und des Irans, bei den nord-eurasischen Stämmen usw. Dagegen war die alte Frau in bestem Ansehen in den matrilinear ausgerichteten Stämmen, die sich hauptsächlich in hortikulturellen Gesellschaften ausbildeten. Bei Nomaden, Jägern und Fischern finden wir meist ein patrilineares System. In seßhaften Stämmen mit Hackfruchtbau tritt die

1) vgl. Frazer, J., Golden Bough, Bd.3, London 1911, S. 35, in Koty, S. 99

2) ebenda S. 28/9, in Koty S. 111

3) vgl. Frazer, J., Golden Bough, Bd. 3, S. 35, vgl. auch Thurnwald, R., Opfer, Reallexikon der Vorgeschichte, Berlin 1924, in Koty, a.a.O., S.110

Frau in den Vordergrund, weil sie durch ihre Tätigkeit die Rolle des Ernährers übernimmt. Damit gewinnt sie zugleich an Ansehen und Stellung in der Familie. Hier sei bemerkt, daß es sich nicht um Matriarchat handelt, das nur in sehr seltenen Fällen in reiner Form beobachtet werden konnte (Indonesien), ein Beispiel sind die Minangkabauner auf Java im Altertum, sondern nur um die matrilineare Generationsfolge. Dabei ist der Bruder der Mutter die Autoritätsperson und ihr Sohn wird von diesem "Erbonkel" beerbt. Die Neffen sind den Söhnen gleichgestellt. Diese "Matrilineages" sind heute noch in 15 % der Gesellschaft üblich, bei den einfachen Stämmen in Westafrika bis hinüber nach Ostafrika (südlich der Sahara), in den USA, bei den Navajos und Zuni, in Indien, besonders an der Küste von Malabar (Nagar) und fast in ganz Südostasien.¹⁾ Auch heute ist das Ansehen der Frau in den genannten Gebieten noch an diese Gesellschaftsform gebunden. Insgesamt läßt sich sagen, daß bei allen Primitiv-Völkern die Alten in der Familie geborgen sind, und diese ist im Stamm zu einer Verbandsfamilie zusammengeschlossen. Die Lebensbedingungen mit oft härtestem Existenzkampf haben ein enges Gemeinschaftsbewußtsein innerhalb dieser Gesellschaftsstruktur hervorgebracht.

Geführt und geleitet wird ein Stamm durch den Häuptling, der oft auch der Stammesälteste ist. Seine Ämter sichern ihm den Respekt und die Verehrung aller. Meist ist er zugleich Richter und oberster Kult-

1) Goode, W., Soziologie der Familie, Juventa-Verlag, München 1967, S. 114 ff.

priester, z. B. werden bei den Kui in Zentralindien die Alten als Schiedsrichter bei allen Streitigkeiten herangezogen, auch alte Frauen dürfen ihre Meinung äußern. In der Einzelfamilie kommt dem Mann als Oberhaupt die gleiche Anerkennung zu, wie auch seine Pflichten gegenüber der Familie denen des Häuptlings entsprechen.

In den matrilinear ausgerichteten Familien hat die Großmutter oder Urgroßmutter die Führungsposition inne. Die Stammesmitglieder schätzen die Weisheit und die Lebenserfahrung der Alten, und ihrem Rat wird Gehorsam geleistet. Dabei bleibt ihre Machtbefugnis auf die Kleinfamilie beschränkt. Ein männliches Oberhaupt regelt die öffentlichen Angelegenheiten des Stammes.¹⁾ Für diese Regelung sind uns Beispiele gegeben, wo in Indonesien die Familie durchaus matrilinear aufgebaut ist, Staatsführung und Politik aber in den Händen der Männer liegen.

e) Altersprivilegien

Für die Alten gelten in den meisten Primitivkulturen besondere Maßstäbe, und sie werden geehrt durch besondere Privilegien. So genießen sie größere Freiheit bezüglich ihrer Umgangsformen. Männer und Frauen dürfen gemeinsam essen, bestimmte Speisen, die der Frau bis zur Menopause und ebenso dem Mann bis zum Klimakterium virile verboten waren, wie bestimmte Fleischsorten, dürfen die Alten zu sich nehmen. Es besteht der Glaube, daß in diesem Lebensabschnitt körperliche Umwandlungen stattgefunden ha-

¹⁾ vgl. Koty, J., a.a.O., S. 343 f. und auch persönl. Mitteilung Hospital Chetput, Südindien, 1967

ben, die sie immun gegen die magischen Kräfte der Speisen machen. Diese Bräuche finden wir bei den Stämmen, die ihre alten Mitglieder liebevoll pflegen, wie Forscher immer wieder bestätigen.¹⁾ Die Alten dürfen auch sonst verbotene Gespräche über Stammes- und Intimfragen miteinander führen. Meistens sind sie von den schwersten Tagespflichten befreit.

f) Sonderstellung im Alter

Eine besondere Ehrung des Alters besteht darin, daß den alten Menschen ein Amt im zeremoniell-kultischen Bereich übertragen wird und daß selbst Frauen zu einem Amt der priesterlichen Gewalt zugelassen werden. Bei den Xosa-Indianern wurde die Frau, die diesen Dienst ausführen durfte, auch "Mann" genannt.²⁾ Bei den Arapaho (Präriestämme Amerikas) sind alte Männer und Frauen Hüter der heiligen Beutel, und bei den Gros Ventre-Indianern waren sie die Bewacher der zeremoniellen Pfeifen.³⁾ So kommt es, daß in vielen Gebieten Alter als der glücklichste Lebensabschnitt gilt. Dies wird besonders bei den Andamanen deutlich. Auch die Tai (Primitiv-Stämme Thailands, Südchinas und Hinterindiens) kennen eine Hierarchie des Alters.⁴⁾ Die Bahau (Südostasien) erweisen dem Menschen je älter er ist umso größeren Respekt. Auf Mindanao bei den Bogota wird den Alten eine bevorzugte Stellung eingeräumt.⁵⁾ Bei allen mongolischen

1) vgl. Simmons, L.W., a.a.O., S. 63

2) vgl. Simmons, L.W., a.a.O., S. 63

3) vgl. Koty, a.a.O., S. 147

4) vgl. ebenda S. 78

5) vgl. ebenda S. 66

Stämmen wächst das Ansehen mit dem Alter und die Befehle der alten Leute gelten als heilig. Das seien nur einige Beispiele von vielen.¹⁾

g) Alter als Last

Zum Verlust des Ansehens kommt es und zur Nutzlosigkeit sinkt das Alter überall da herab, wo ungünstige Lebensbedingungen es als zu große Last erscheinen lassen oder wo weltanschauliche oder ethische Vorstellungen es als wertlos interpretieren, z. B. in Tibet.²⁾ Die wandernden Stämme des tibetischen Reiches Tufan, die unentwegt Krieg gegen China führten und kriegerische Tugenden entwickelten, verachteten alles Schwache und was ihrem Kriegshandwerk nicht günstig war. Alte wurden getötet. Erst die Gesetze des heutigen Tibet beschützen die Alten. Bei manchen nordasiatischen Stämmen galt die Auffassung, daß der, der eines natürlichen Todes stirbt, nichts Gutes im Jenseits zu erwarten habe. Darum wurden die Alten getötet, z. B. bei den Ostjaken und Samojeden.³⁾ Als unbedingte Last empfand und empfindet der Eskimo sein Alter, und nicht selten bitten alte Menschen aus diesen Gründen um Beendigung ihres Lebens. Sie werden dann entweder ausgesetzt oder nach und mit vielen Zeremonien getötet. Dieses Verhalten ist nach den neueren Forschungsergebnissen bis in unsere Tage üblich gewesen, wie wir in "Religionen Nordeurasiums" bestä-

1) vgl. Koty, a.a.O., S. 70

2) vgl. ebenda S. 57

3) vgl. ebenda S. 51/2

tigt finden: "Wie bei anderen arktischen Völkern gibt es den Brauch, Alte, Schwerkranke und Schwache auszusetzen; diese selbst betrachten es als Gunst und bitten darum."¹⁾ Bei einigen kriegerischen Stämmen auf Timor war es üblich, daß alternde Krieger sich unter die Feinde mischten, um sich in der Schlacht erschlagen zu lassen.²⁾ Fehlt das Ansehen und die Sorge für die Alten oder Alleinstehende haben keine Hilfe zu erwarten, so wählen sie den Selbstmord, um sich aus der unglücklichen Lage zu befreien, wie z. B. bei den Mandja (östlicher Sudan) oder den Luschei (Südostasien).³⁾

h) Anerkennung und Fürsorge

Lebensstandard und Lebensstil im Alter werden durch das Verhalten der Umgebung geprägt. Ersterer hebt sich mit zunehmendem Einfluß, den sie durch höhere Stellung gewinnen, wenn sie z. B. in den Rat der Alten gewählt werden, bei den Indianerstämmen Pennsylvania und vielen anderen.⁴⁾ So erhielten die alten Mohikaner, Kanai, Kuronen (Indianer), wenn sie im Rat der Alten waren, ein Pferd oder ein Kanu. Sie wurden auf die Jagd mitgenommen, damit sie sich an dem Anblick erheiterten.⁵⁾ Bei den Creek-Indianern dürfen die Alten in den öffentlichen Schwitzbädern

1) vgl. Hültkrantz, Ake, Die Religionen der amerikanischen Arktis, Verlag Kohlhammer, Stuttgart 1962, S. 406, in: Die Religionen Nordeurasiens und der amerikanischen Arktis

2) vgl. Koty, a.a.O., S. 85

3) vgl. ebenda S. 76, 98

4) vgl. ebenda S. 143

5) vgl. ebenda S. 146

wohnen. Das Alter ist auch da gesichert, wo natürliche Liebe und Hilfsbereitschaft als angeborene oder anerzogene Haltung für die Alten sorgt und sie pflegt und in Notzeiten sie besonders hütet oder auf der Flucht und Wanderung mitschleppt, wofür es viele schöne Beispiele gibt. Bei den Odjibwa-Indianern werden sowohl die alten Männer wie auch die alten Frauen auf dem Rücken bei Wanderungen mitgetragen.¹⁾

1) Lebenserfahrung im Dienst der Gemeinschaft

Der Lebensstil der alten Menschen ändert sich, wenn sie nach Stammessitte ein Amt übernehmen. Sie erlangen größere Bewegungsfreiheit, sind nicht mehr so streng an die Familiensitten gebunden, da ihre neue Aufgabe sie zwingt, sich öfters von der Kernfamilie zu entfernen. Wo dem Alter besondere Kräfte zugesprochen werden, diese können rein natürlicher Art sein oder sie werden mit übernatürlichen Beziehungen gleichgesetzt, versucht die Gemeinschaft, sich diese nutzbar zu machen.

Die Größe des Alters beruht auf seiner reichen Lebenserfahrung, auf Wissen und Kenntnis natürlicher Lebensvorgänge. Die alte Frau genießt in diesem Sinne vielerorts eine Vorrangstellung; sie fungiert in Afrika aber auch bei den Primitivstämmen Asiens und des Nordens als Hebamme. Im Basutoland wird ihre Hilfe ebenso vor jeder ärztlichen in Anspruch genommen wie in den Gebieten am Okavango oder im Kongo. Aber auch in Indien und auf Neu-Guinea ist die alte

1) vgl. Koty, a.a.O., S. 144

Frau als "midwife" in bestem Ansehen, wie mir in letzter Zeit aus allen diesen Gebieten mitgeteilt wurde.¹⁾ Aber nicht immer stehen diese lebenserfahrenen Mütter im Dienst des Lebens, bei den Hopi-Indianern betätigten sich einige von ihnen im Alter manchmal als sogenannte "Kiwai-women", die Abtreibungen vornahmen. Diese Beschäftigung ist auch heute noch üblich, besonders im Kongo.²⁾ Nicht immer kommt das Können der Alten ganz zur Geltung, wenn z. B. wie von den Azteken berichtet wird, sofern man sie zu den Naturvölkern rechnen will, sie ihre alten Leute von der Hausarbeit befreiten, sie aber auf die Felder schickten, damit sie dort die Vögel verscheuchten.³⁾ Es kann diese Beschäftigung eher als eine Art Arbeitstherapie aufgefaßt werden. Bei den Ona und den Yaghan auf Feuerland war es Brauch, daß die alten Stammesmitglieder, wenn sie zum Jagen oder Fischen nicht mehr fähig waren, Pfeile reparierten oder Netze flickten, oder wenn sie auch diese Tätigkeit nicht mehr ausüben konnten, hüteten sie die Kinder oder fertigten Spielsachen für sie an. Das Kinderhüten ist in besonderer Weise die Aufgabe alter Frauen. Das wird betont bei den Stämmen Südostasiens, bei denen mutterrechtliche Familiensysteme bestehen. Das Sorgen der Alten für die Jüngsten ist z. B. Hauptaufgabe bei den Alfuren auf der Insel Ceram und bei den Dayak auf Borneo.⁴⁾ Hier fällt ihnen

-
- 1) persönl. Mitteilung: Fr. Dr. Hardegger, Basutoland, 1963
Missionshospital Nyangana, Okawango, ehem. Deutsch-Südwestafrika, 1967
Priv. Doz. Dr. Rummel, Leopoldville, Kongo, 1967
St. Luke's Hospital, Shrirampur, Indien, 1967
Dr. M. Langer, Wunapope, Neu-Guinea, 1965
- 2) Missionsstation Amadi, Kongo, 1964
- 3) vgl. Simmons, a.a.O., S. 86
- 4) vgl. Koty, a.a.O., S. 80/1

eine Erziehungsaufgabe zu, die den Alten neues Selbstbewußtsein vermittelt, ganz abgesehen davon, daß man sie für die Fortführung der Tradition, die sie am besten kannten, verantwortlich machte. Das drückt sich auch darin aus, daß sie in manchen Stämmen zu Zeremonienmeistern, zu Lehrern der Musik und des Tanzes ernannt werden, da sie nach Meinung ihrer Stammesgenossen am besten um den Sinn der Dinge wussten.

k) Alter und Nähe zum Tode

In fast allen Stämmen schreibt man den Alten auf Grund ihrer Nähe zum Tode eine besondere Verbindung mit den Geistern, Dämonen und magischen Kräften zu. Bei vielen Riten und Kulthandlungen sind sie als Haupt- und Mitagierende vertreten. Bei den Ainu der nördlichen Inselgruppen Japans gelten sie als Mittler zwischen Lebenden und Toten. Und bei den Inkas soll jeweils der Oberpriester, wie SUMMER erläutert, sehr alt gewesen sein, einer an die 100 Jahre, der dem "Unbekannten" am nächsten stand und die Zukunft deuten konnte.¹⁾

Die Initiationsriten sind das Betätigungsfeld alter Männer und Frauen, z. B. bei den Buschleuten Angolas oder den Eingeborenen des Kongo. Auf Feuerland, wo eine Initiation im eigentlichen Sinne nicht geübt wird, werden die Jungen und Mädchen zur Zeit der Pubertät von alten Männern und Frauen über Pflich-

1) vgl. Summer, W.G. and Keller, A.G., The Science of Society, New Haven 1927, pp 653

ten und Aufgaben in einer Art Moralunterricht aufgeklärt.¹⁾ Hier wird auch besonders das Verhalten gegenüber dem Alter eingeprägt.²⁾ Bekannt ist ein Konsekrationsritus des neugeborenen Kindes an die Sonne bei einigen Indianerstämmen, den die Großmutter oder die älteste Frau des Stammes auszuführen hat.³⁾ Alte Männer der Buschleute betätigen sich als Schönheitspfleger und sorgen für kunstgerechte Bemalung, da sie die Anweisungen, die Schutz vor Geistern verleihen, kennen. Den größten Einfluß erlangen sie, wenn sie zu Shamanen oder Medizinmännern ernannt werden, wie z. B. bei den Batta auf Sumatra.⁴⁾ In vielen afrikanischen Stämmen wird die alte Frau gefürchtet wegen magischer Kräfte, die ihr im Alter zur Verfügung ständen. Und nicht wenige von ihnen können noch magische Handlungen ausführen, dies bringt sie in den schlechten Ruf von Hexen.

Es sei unter diesem Punkt noch erwähnt, daß die Alten selbst in den meisten Fällen den Tod als eine Selbstverständlichkeit und Notwendigkeit betrachten. RASMUSSEN berichtet z. B. von einer Eskimofrau, die er fragte, wie sie sich das Mysterium des Todes denke. Er bekam zur Antwort: "Du fragst mich, ich weiß aber nichts über den Tod, ich habe nur das Leben kennengelernt. Ich kann nur sagen, was ich glaube; entweder ist der Tod das Ende des Lebens, oder er ist der Übergang in eine andere Lebensform. In keinem Fall ist da etwas zu fürchten."⁵⁾ Es gibt aber

1) vgl. Cooper, M., The Ona, The Yaghan, United States Government Printing Office, Washington 1946

2) vgl. ebenda, S. 107 ff.

3) vgl. Simmons, a.a.O., S. 91

4) vgl. Koty, a.a.O., S. 82

5) vgl. Rasmussen, K., The People of Polar North, London 1908, S. 127, bei Hultkrantz, A., S. 410 in: Religionen Nordeurasiens und der amerikanischen Arktis, Verlag Kohlhammer, Stuttgart 1962

auch Stämme, die in großer Todesfurcht leben, doch betrifft diese Furcht weniger den Sterbenden selbst, da er dem Geschehen nicht ausweichen kann, sondern sie ergreift die Umgebung, die mit den seltsamsten Verhaltensweisen reagiert.

1) Handeln aus Furcht

Aus Furcht vor dem Tode und dem Sterbenden werden in einigen Stämmen die Sterbenden verlassen. Wenn man unvoreingenommen manche Berichte liest, dann drängt sich der Eindruck auf, daß diese Furcht durch die absolute Hilflosigkeit dem Vorgang des Sterbens gegenüber bedingt ist. Es spielen aber auch religiöse Anschauungen eine Rolle, wenn der Tod als Strafe aufgefaßt wird, wie z. B. bei den Yaghan und anderen.¹⁾ Der Glaube mancher Stämme an ein Jenseits, in das der Geist des Sterbenden eingeht und von dort zurückkehren kann, um sich evtl. für schlechte Behandlung im Alter zu rächen, veranlaßt sie, die Alten bis ins hohe Alter und auch beim Sterben äußerst liebevoll zu behandeln, um sich dem Geist des Sterbenden genehm zu machen. KÖDDING schreibt über die Batta auf Sumatra, "die Verehrung der Eltern beruht einzig auf dem Glauben, daß die Geister der Eltern Segen oder Fluch bewirken können ...".²⁾

Angst und Furcht sind aber andererseits auch Anlaß zu erschütternden Grausamkeiten, die den Alten angetan werden, um den Tod des Sterbenden durch allerlei Manipulationen zu beschleunigen, "z. B. den

1) vgl. Cooper, M., The Yaghan, a.a.O., S. 33 ff.

2) vgl. Koty, a.a.O., S. 83

Atem hinausmassieren", bei den Tuxpan (Mittelamerika).¹⁾ Furcht vor magischen Kräften ist der Grund für das Töten alter Frauen, die als Hexen betrachtet werden. Aus 30jähriger ärztlicher Tätigkeit in Basutoland berichtet Frau Dr. HARDEGGER, daß sie öfters Obduktionen an getöteten alten Frauen vornehmen mußte, die man als Hexen angesehen und heimlich umgebracht hatte. Obwohl diese Unsitte von staatlicher Seite strengstens bestraft wird, ist sie bis heute noch üblich.²⁾

Um nicht einen zu düsteren Eindruck von der Behandlung der Alten bei den Naturvölkern entstehen zu lassen, sei abschließend noch auf eine Reihe positiver Verhaltensweisen verwiesen.

m) Handeln aus Ehrfurcht

Hohe Anerkennung zeigt sich da, wo die Alten zum Deuten und Interpretieren mysteriöser Phänomene herangezogen werden. Das bedeutet nicht gleich eine übernatürliche Gabe, sondern allein das Alter ermöglicht manchen weisen alten Menschen aus der umfassenden Lebenserfahrung heraus besondere Situationen und Erscheinungen, die sich bei den einfachen Naturvölkern meist auf Naturphänomene beziehen, klarer zu beurteilen.

Die Alten gelten in manchen Stämmen als die lebenden Geschichtsbücher. Das Fehlen schriftlicher Festle-

1) vgl. Koty, a.a.O., S. 157

2) persönl. Mitteilung: Fr. Dr. Hardegger, Leribe, Basutoland, 1964

gungen bindet die Geschichte des Stammes an das Gedächtnis der alten Leute.¹⁾ Die Feiern der Stammesfeste der Bantu in Uganda sind ohne den alten Geschichtenerzähler nicht denkbar.²⁾ Nicht selten werden die ethischen Grundsätze der weisen alten Leute von den Jüngeren übernommen und ihr sittliches Vorbild wird nachgeahmt. So weiß P. Knobloch, der lange bei den Aharaibu-Indianern in Nordwestbrasilien lebte, zu berichten, daß der ganze Stamm von der Güte und Klugheit des greisen Häuptlings geprägt war, den alle in herzlicher Weise verehrten. Diese Verehrung fand ihren Höhepunkt in einer Stammesfeier ein Jahr nach dem Tod des Häuptlings als dieser exhumiert wurde und nach feierlicher Verbrennung seine Asche mit Bananenbrei vermischt von allen verzehrt wurde in dem Glauben, der hehre Geist des Alten möge sich auf diese Weise allen mitteilen. Die Beobachtung konnte noch 1960 gemacht werden. Es handelt sich hier aber nicht um einen Einzelfall, sondern um die gleiche Zeit wurden 38 ähnliche Begebenheiten, 35 im südamerikanischen und 3 im nordamerikanischen Raum, bei Eingeborenentämmen durch ZERREIS festgestellt.³⁾ So nimmt es kaum wunder, wenn im marokkanischen Gebiet Beduinenstämme ihre weisen Alten zu Lebzeiten als Heilige verehren. Verständlich wird diese Haltung durch den engen Zusammenhalt der Familie und des Stammes, den echten Seltenheitswert

1) vgl. Simmons, J., a.a.O., S. 105 f.

2) pers. Mitteilung: H. Dr. Rochus, Mutolere, Uganda, 1966

3) vgl. Knobloch, F., Die Aharaibu-Indianer in Nordwest-Brasilien, Verlag des Anthropos-Institutes, Bonn 1964, S. 125 ff.

der alten Menschen. Altersangaben lassen sich nur schließen aus den Äußerungen der Alten über Geschehnisse, wie z. B. Naturereignisse, Überschwemmungen, Dürre usw., die sie selbst in der Vergangenheit miterlebt haben.

Zum Abschluß sollen einige statistische Angaben gemacht werden, die ein wenig die Altersverteilung der Bevölkerung in den Gebieten aufzeigen, wo noch die meisten Eingeborenenstämme anzutreffen sind.

Mittlere Lebenserwartung

		<u>männlich</u>	<u>weiblich</u>
<u>Afrika:</u>			
Basutoland 1955/56		40	?
Kongo 1950/52		37	40
Guinea 1954/55	ländl. städt.	30,5 35,8	26 40
Marokko 1960		49,6	?
Mozambique 1940		45,0	?
Südafrika 1950/52	weiß farbig	64,57 44,82	70,08 47,77
Vereinigte arab. Republik 1960		51,6	53,8
Obervolta (nur Afrikaner) 1960/61		32,1	31,1

		<u>männlich</u>	<u>weiblich</u>
<u>Amerika</u>			
Guatemala		43,82	43,52
1950			
Mexiko	1956	55,14	57,93
	1960	55,1	57,9
Haiti		32,61	?
1950			
Chile		49,32	53,89
1952			
Kolumbien		44,18	45,95
1950/52			
<u>Asien</u>			
Burma		40,8	43,8
1954			
Korea		51,12	53,73
1955/60			
Thailand		48,69	51,90
1947/48			

Demographic Yearbook, U.N. New York, 1966

Diese Angaben weisen deutlich eine noch niedrige Lebenserwartung in den meisten Gebieten auf, in denen Eingeborenenstämme überwiegen. Alle oben genannten Gegenden zeigen demgemäß im Aufbau der Bevölkerung nach dem Alter auch nur geringe Prozentanteile der alten Menschen über 65 Jahre; nirgends sind es mehr als 3 %, auch der Anteil der 45 - 65 Jährigen liegt unter 15 %, während in den Industriestaaten der Anteil der Altersklasse 45 - 65 zwischen

22 % und 28 % beträgt und die über 65-Jährigen über 11 % ausmachen.¹⁾

Es bleibt noch zu sagen, daß der Einbruch der Zivilisation und der Technik auch die Naturvölker, die davon betroffen werden, neu prägt. Das ist aber ein langsamer Prozess für die, die noch ganz in ihrer althergebrachten Tradition stehen, vor allem auch für die Stämme, die mit Grund und Boden durch Ackerbau noch verwurzelt sind. Die Industriegebiete dagegen, z. B. der südafrikanischen Union, lassen wenig von der Ehrfurcht gegenüber dem Alter erkennen. Und die junge Generation, die sich aus dem Stamm löst, um im westlichen Sinne zu studieren, findet nicht mehr zurück in die alte Umgebung mit ihren Sitten und Gebräuchen.

Andererseits ist aber auch in einigen Fällen das Gegenteil zu beobachten. Die jungen Studierenden gleichen sich den Denkweisen und Anschauungen der westlichen Welt nur so lange an wie sie sich hier aufhalten. Sobald sie aber in ihre Heimat zurückkehren, legen sie dieses alles als ihnen wesensfremd wieder ab und fügen sich in die alten Formen ihrer Tradition ein, ohne die gewonnenen Kenntnisse und Erkenntnisse zum Wohl ihrer Gemeinschaft hinreichend auszuwerten.

1) Stat. Jahrbuch für die Bundesrepublik Deutschland 1966, Kohlhammer GmbH, Wiesbaden-Mainz, S.34

Altersaufbau innerhalb der Bevölkerung im internationalen Bereich

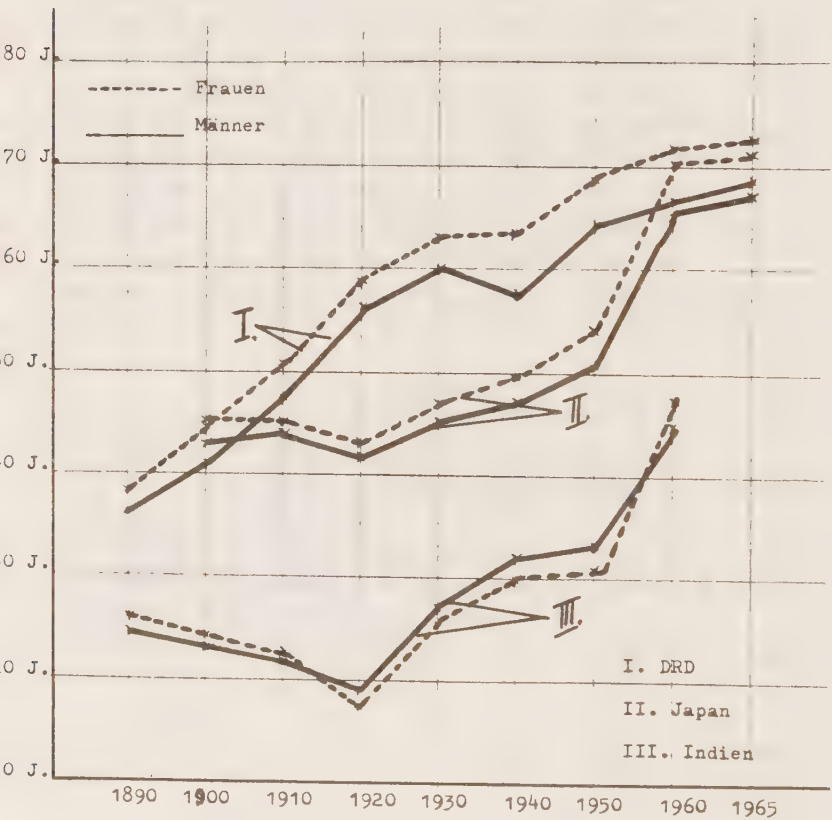
In den letzten 100 Jahren hat bei allen Völkern ein Umschichtungsprozess stattgefunden, der im Altersaufbau der Bevölkerung eine Verschiebung zum Alter hin mit sich brachte. Diese Tendenz ist in besonderem Maße bei den Industriestaaten festzustellen, aber auch die weniger entwickelten Staaten lassen sie erkennen. Einen Eindruck von der Erhöhung der Lebenserwartung im internationalen Vergleich vermitteln nachstehende Zahlenangaben und Kurven.

Die folgende Tabelle ist zusammengestellt nach den Angaben der demographischen Jahrbücher der U. N. von 1951, 1958, 1964, 1966, aus Abridged Life Table for Rural India 1957-58, Bombay 1964, und nach der Tafel über die mittlere Lebenserwartung aus dem Statistischen Jahrbuch für die Bundesrepublik Deutschland, 1966.

Mittlere Lebenserwartung bei der Geburt in Jahren

		Deutschland	Japan	Indien	Ceylon	Südafrika
1880	m w	35,6 38,5	/	24,5 25,5	/	/
1900	m w	40,5 44,0	43,9 44,8	23,6 23,9	36,4 34,1	/
1910	m w	47,4 50,7	44,2 44,7	22,5 23,3	33,4 29,3	/
1920	m w	55,9 58,8	42,0 43,2	19,4 20,9	32,7 30,6	/
1930	m w	59,9 62,8	44,8 46,5	26,9 26,5	/	/
1940	m w	57,8 63,5	46,9 49,6	32,0 31,3	43,9 41,6	/
1950	m w	64,5 68,5	50,0 53,9	32,4 31,6	57,6 55,5	44,8 47,8
1960	m w	66,7 71,9	66,2 71,1	45,2 46,5	/	/
1965	m w	67,5 72,8	67,2 72,3	/	/	/

Die Kurve soll verdeutlichen, wie der Anstieg der Lebenserwartung gemäß der Entwicklung eines Landes mehr oder weniger steil verläuft.



Anstieg der mittleren Lebenserwartung im internationalen Vergleich seit 1890

Es ist zu bemerken, daß der steile Anstieg der mittleren Lebensdauer nicht auf die Zivilisation als solche zurückzuführen ist. Rom und manche andere Staaten besaßen schon im Altertum eine hohe Zivilisation, die Lebensdauer war aber trotzdem kurz. Die mittlere Lebenserwartung der Römer betrug 25-30 Jahre.¹⁾ Die Ursache für die Verlängerung der Lebensdauer liegt vielmehr in dem erfolgreichen Kampf gegen Krankheit und Tod, der mit Hilfe der Naturwissenschaften, der Hygiene, der Medizin verbesserte Lebensbedingungen schuf.²⁾ Hieraus ergibt sich das Neue in der Entwicklung der Bevölkerung; es werden mehr Menschen alt, und damit steigt die Altersquote innerhalb des Altersaufbaues eines Volkes. Das bedeutet entsprechend dem prozentualen Anteil der Menschen über 65 Jahre z. B. für Deutschland, daß jeder 8. Deutsche über 65 Jahre alt ist und jeder 4. Deutsche im Alter zwischen 45 - 65 Jahren sich befindet.

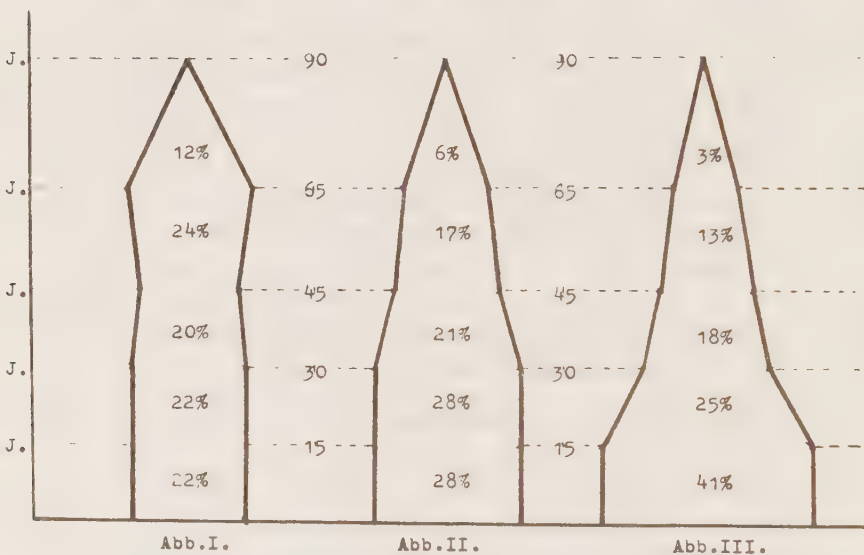
Dagegen liegt der Altersanteil in den asiatischen Ländern noch deutlich niedriger, nur jeder 16. Japaner wird über 65 Jahre alt, während in Indien nur jeder 33. Bewohner und auf Ceylon sogar nur jeder 50. Bewohner ein solches Alter erreicht. Für die Primitivstämme in den verschiedenen Erdteilen lassen sich keine prozentualen Anteile im Altersaufbau errechnen, da sich die statistischen Angaben nur auf die zivilisierte Bevölkerung beziehen.

Die Gesamtverschiebung zum Alter hin in den Industriestaaten muß auch im Zusammenhang mit der veränderten

1) vgl. Wolterek, H., Das Alter ist das zweite Leben, Deutsche Verlagsanstalt GmbH, Stuttgart 1956, S.40

2) vgl. ebenda, S. 43

Geburtenentwicklung gesehen werden. Es werden zwar weniger Kinder geboren als früher, aber sie erreichen ein höheres Alter. Daraus ergibt sich die charakteristische Form der Alterspyramide mit einer schmalen Basis, die sich nach oben zum Alter hin verbreitert.



Bevölkerungspyramiden nach den prozentualen Anteilen der jeweiligen Altersgruppen

Abb. I für die Bundesrepublik Deutschland
im Jahr 1965

Abb. II für Japan im Jahre 1963

Abb. III für Indien im Jahre 1961

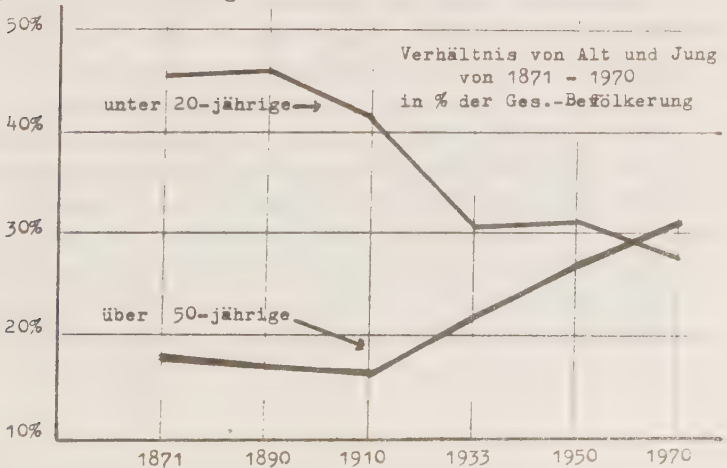
entsprechend dem internationalen Vergleich des Altersaufbaues der Bevölkerung nach dem Statistischen Jahrbuch für die BRD 1966

Das erklärt sich daraus, daß mehr alte Menschen der vorhergehenden Generation am Leben bleiben, was sich gegenüber der schmalen Basis in der Ausbuchtung der Altersschichten zeigt (siehe Abb. I).

Dagegen ergibt die Darstellung der Altersverhältnisse in Japan eine Pyramide mit mäßig breiter Basis, die in Richtung auf das Alter in einer allmählich sich verengenden Spitze ausläuft (siehe Abb.II).

Für Indien zeigt sich die Alterspyramide eines "jungen" Volkes. Der Geburtenüberschuß bedingt eine sehr breite Basis, die sich aber in Bezug auf die Altersschicht nicht auswirkt, weil die Säuglings- und Kindersterblichkeit hier noch sehr groß sind. So entsteht das Bild einer sich rasch verjüngenden Pyramide (siehe Abb. III).

Wie aus Abb. I ersichtlich wird, überwiegt der zahlenmäßige Anteil der alten Menschen gegenüber den jungen in der Gesamtbevölkerung der BRD. Noch anschaulicher gibt es die Kurve wieder, die die Verschiebung des Verhältnisses der prozentualen Anteile von Jung und Alt in den letzten hundert Jahren in Deutschland anzeigt.



Die Probleme, die sich aus dem Überwiegen alter Menschen ergeben, lassen sich nur andeuten, angefangen von der Stellung der Alten in Wirtschaft und Öffentlichkeit bis zum Verhalten der Alten selbst im Alter und dem Verhalten der Umgebung zu ihnen. Die Anhäufung alter Menschen birgt zuerst eine Verflachung des Ansehens dieser Lebensphase in sich, da es keine Ausnahme mehr bedeutet, alt zu werden. Anders jedoch in den fremden Ländern: hier ist das Alter noch eine Seltenheit, wenn man bedenkt, daß von 100 Indern nur 3 das 65. Lebensjahr erleben. Der Seltenheitswert trägt wesentlich zur Hochschätzung dieser alten Menschen bei.

In den Industrieländern führt die Beurteilung des Menschen nach der Leistung zu einem Verlust des Ansehens im Alter. Dieses ist den Ansprüchen der ständig sich entwickelnden Technik nicht mehr genügend gewachsen und kann ihnen nicht mehr nachkommen. Das schließt gleichzeitig eine Abwertung der Person in den Augen der folgenden Generation ein. Die teilweise respektlose und ehrfurchtslose Haltung der Jugend in den Industriestaaten findet hier einen Grund. Der alte Mensch selbst versucht den Verlust an Ansehen in Familie und Öffentlichkeit dadurch zu kompensieren, daß er leugnet, alt zu sein. Er versucht, durch Superaktivität und Aufmachung in Kleidung und unter Verwendung kosmetischer Mittel sowie aller möglichen "Verjüngungskuren" Jugendlichkeit vorzutauschen. Besonders augenfällig treten die lächerlich wirkenden Typen in der amerikanischen Gesellschaft in Erscheinung. Jeder möchte gern alt werden, aber nicht alt sein. So kommt es zu Verzerrungen der Wirklichkeit, da als Maßstab nur die Jugend und das Hochleistungsalter gelten, und dem Alter sein eigent-

licher Sinn dadurch genommen wird. Das schließt nicht aus, daß in den Industriestaaten auch Menschen leben, die die Würde des Alters verkörpern.

Die asiatischen Völker dagegen und ebenso die Naturvölker sind durch das weitgehende Fehlen der Industrialisierung diesen Problemen gar nicht oder in viel geringerem Maße konfrontiert. Ist doch in allen Ländern die Landwirtschaft noch das Hauptbetätigungsfeld, und das familiär gebundene Handwerk steht noch in hohem Ansehen. Die Alten sind die Träger des Berufes und reiche Erfahrung eines langen Lebens sichert ihnen Anerkennung der Jugend, zumal, wenn wie in allen beschriebenen Ländern die Familienbande intakt und fest sind. Das tief verankerte Gemeinschaftsbewußtsein, das nur wenig Tendenz zur Individualität zeigt und von dem es heißt, daß es eine asiatische Eigenart darstelle, prägt den Familiensinn nur noch tiefer. In ihm sind die Werte der Ehrfurcht und der natürlichen Zugetanheit aufgehoben, und die Würde des Alters erhält in der Familie ihren natürlichen Rückhalt. Der Einbruch modernen Denkens findet zwar langsam Eingang in die unterentwickelten Länder, doch ist ihr Gesamtgefüge noch so von der Tradition, in der die Alten stehen und an der sie festhalten, betont, daß sich der Bruch erst langsam vollzieht. Oder die alte Generation versteht es, in Klugheit die Bestrebungen zur Abwendung vom Althergebrachten zu unterbinden, wie es in Japan der Fall ist, wo Politik und Wirtschaft in Händen der über 60jährigen liegen und ganz in den Bahnen der Tradition laufen, wenn auch mit allem Fortschritt in Technik und Wissenschaft.¹⁾

1) vgl. Rosser, Th. in "Frankfurter Allgemeine Zeitung" vom 6. XII. 1967

IV. DIE WÜRDE DES ALTERS NACH SEINEM SELBSTVERSTÄNDNIS UND NACH DER SINNGEBUNG BEI FREMDEN VÖLKERN

a) Vom Wesen des Menschen

Wenn wir nach diesen Darlegungen nach der Würde des alten Menschen fragen, so müssen wir das spezifisch Menschliche noch einmal besonders betonen. "Alter ist nicht Abstieg sondern Aufstieg zu Reife und Vollendung."¹⁾

Alter als Abstieg aufzufassen, ist eine westliche Sicht und nicht zuletzt die Folge evolutionistischer Denkart, die zur Norm das Tier nimmt und den Menschen danach bewertet.²⁾ Alle Deutungen aber, die der biologischen Seite des Menschen zu großes Gewicht beimessen, zeigen das Alter negativ und werden dem Wesen des Menschen nicht gerecht. Auch vom Standpunkt industrieller Zweckmäßigkeit und Brauchbarkeit wird das Alter zwangsläufig als Verfall und Abstieg gewertet, da der Mensch unter diesem Aspekt nur nach dem Maßstab des reinen Leistungswertes beurteilt wird. Daß es Verfall bedeutet, sowohl körperlich wie geistig, kann in Einzelfällen zutreffen, ist aber nicht als das Normale anzusehen und wird auch als anormal oder krankhaft erlebt.³⁾

-
- 1) Klemp, W., Der alte Mensch in Kirche und Gesellschaft, Augsburgs Druck- und Verlagshaus GmbH, vorm. Haas und Grabherr, Augsburg 1962, S. 16
 - 2) Hengstenberg, H. E., Philosophische Anthropologie, Verlag Kohlhammer, Stuttgart 1957, S. 94
 - 3) vgl. Schulte, W., a.a.O., S. 34

Was ist nun der Sinn des Alters?

Die Antwort liegt in der metaphysischen Wesensbestimmung des Menschen und kann hier gefunden werden, denn rein empirische Erhebungen reichen nicht aus, den Sinngehalt des menschlichen Alters hinreichend zu erklären. Der Mensch als materiell-geistiges Wesen gehört damit zwei verschiedenen Bereichen an, die in ihm unlösbar verbunden sind, in einer substantialen Einheit.¹⁾

Wenn wir davon ausgehen, daß Altern und Alter ein komplexer Vorgang sind, dann altern demgemäß Leib und Seele, wobei die Seele, der Geist, die "Entelechie" das innerlich bestimmende, wesensgestaltende und zielsetzende Prinzip ist. Die Geistseele wird hier in ihren vegetativen, sensitiven und geistigen Tätigkeiten unterschieden. Aus dem Grundsatz: "Je vollkommener die Form, desto mehr transzendiert sie in ihrem eigenen Sein die Materie, ist die gegenseitige Zuordnung von organischen und seelischen Wirkungsweisen verschieden"²⁾, ergibt sich für das Alter, daß die geistige Beeinflussung bei den sensitiv-vegetativen Prozessen auf Grund der Zuordnung stärker wird und unmittelbar. Der Einfluß der Leibsphäre auf die geistigen Tätigkeiten dagegen wird geringer und mittelbar, so daß im Alter, die Geistseele, die Entelechie des Ganzen mehr in Erscheinung tritt. Da die Geistseele das herrscherliche Prinzip ist, wird das Alter vornehmlich durch sie gestaltet.

1) vgl. Ternus, J., Die Seele des Menschen, in: Gott, Mensch, Universum, Graz-Wien-Köln 1957

2) vgl. Meyer, H., Systematische Philosophie, Verlag Schöningh, Paderborn 1958, S. 272 f.

Aufstieg zur Reife und Vollendung ist darin zu sehen, daß erst im Alter die Geistigkeit und die geistige Entwicklung zur Reife gelangt, die ihrerseits wieder den relativ selbständigen physiologischen Bereich formt. Am Verhalten der Alten bei den oben skizzierten Völkern soll diese Vollendung aufgezeigt werden.

b) Der einfache Mensch im Alter und das Verhalten seiner Umwelt

Zunächst ist hervorzuheben, je einfacher der Mensch ist, desto selbstverständlicher vollzieht sich der Prozeß des Altwerdens. Der alte Mensch eines Indianerstammes, z. B. der Ona, nimmt sein Alter als eine gegebene Lebensnotwendigkeit hin. Damit soll gesagt werden, daß er innerhalb seines vorgegebenen und beschränkten Lebensraumes sein Alter prägt in dem Maße, wie es ihm möglich ist. Es bedarf für ihn keiner großen Anstrengungen, die Altersanpassungen schrittweise zu vollziehen. Sie ergeben sich aus den Formen des Zusammenlebens und sind in der Tradition verankert. Der Primitive erreicht den Sinn seines Alters darin, daß er gelebt hat, Kinder zu zeugen und zu gebären, für sie zu sorgen und sie zu erziehen, daß er seine Kenntnisse und Kräfte in den Dienst der Gemeinschaft gestellt hat und damit die ihm zugefallenen Aufgaben in seinem Leben nach bestem Können erfüllt hat. So hat er im Alter eine Würde erlangt, die seine Umgebung, d. h. seine Stammesgenossen anerkennen, hochschätzen, ja sogar verehren. Das Gesagte soll aber nicht auf den Primitiven beschränkt bleiben oder allein ihm zugeschrieben werden, wie umgekehrt nicht gesagt werden soll, daß seine Würde nur

darin bestünde, sondern bei ihm wird am deutlichsten, daß in der Tatsache des gelebten Lebens die Würde seines Alters besteht. Die Überschau über ein langes Leben mit Höhen und Tiefen, mit Freude und Leid, mit Erfolg und Versagen und die getragene Lebenslast verleihen die besondere Würde, die nur dem alten Menschen zukommt.

Die allgemeine Anerkennung der Würde findet durch den Zusammenhang der Familie ihren Halt und ihren Ausdruck. Die große Abhängigkeit der einzelnen Familienmitglieder macht es notwendig, den alten erfahrenen Menschen zu akzeptieren und die Werte, die sein Alter ihm einbringt, für eigene Interessen zu nützen, wie z. B. besondere Methoden des Nahrungserwerbs oder besondere Handfertigkeiten. Die Bande natürlicher kindlicher Zugetanheit betonen weiterhin die Hochschätzung und geben ihr manchmal einen liebenswürdigen Akzent, wenn z. B. Söhne in einem Beduinen-Stamm in Südwestasien ihren alten Vater bei Wanderungen mittragen.¹⁾ Ein schöner Ausdruck der Verehrung zeigt sich in der Körperhaltung, wie das Stehen der jungen Masai, wenn ein Alter anwesend ist.²⁾ Ehrerbietung drückt sich aus im Grüßen jedes alten Menschen (z.B. im Basutoland), im Schweigen vor Älteren bei den Toganern, wie wir es auch bei vielen anderen Stämmen antreffen im Entblößen des Hauptes in Anwesenheit Älterer (Mpongwe).³⁾ Unter der ständigen Kontrolle der großen Familie wird ein Ausbrechen aus diesen Sitten und Bräuchen

1) vgl. Koty, a.a.O., S. 57

2) vgl. ebenda S. 112

3) vgl. ebenda S. 103

in Grenzen gehalten. Wenn trotzdem in manchen Stämmen die Würde nicht in dem ihr zustehenden Maße anerkannt und geachtet wird, ist das wohl in der menschlichen Schwäche begründet. Wenn z. B. wie ein Forscher berichtet, die Jakuten ihre Alten verlachen und verspotten oder ihren Schabernack mit ihnen treiben. Eine Verallgemeinerung dieser Verhaltensweisen ist sicherlich nicht zulässig.

c) Die Würde der Person und des Standes

Bei den Kulturvölkern ist die Hochschätzung der Würde auf Grund des gelebten Lebens ebenso gewährleistet durch die enge Verbundenheit der Familienglieder und wird auch durch strenge Sitten und moralische Gesetze ständig den Jüngeren abverlangt, wie uns am Beispiel Japans und Chinas deutlich wurde.

Die zuvor beschriebene Würde beruht auf der Personwürde, die allen Menschen auf Grund ihres Personseins eignet und die auch dem Menschen, der keine Lebenserfahrung gemacht hat, ja sie nicht machen konnte, weil ihm die geistigen Fähigkeiten dazu fehlten, zugestanden werden muß. Auch der Mensch, der z. B. in Indien keine Anerkennung seiner Person fand, weil er in den Stand der Parias und "Outcasts" hineingeboren und von den Angehörigen höherer Kasten mit Verachtung betrachtet wurde und zum Teil noch wird, besitzt diese Personwürde und kann in seinem Leben in der Gelassenheit und Geschlossenheit seines Wesens zu höchster Würde im Alter emporsteigen, ohne daß sie von der Umwelt zur Kenntnis genommen wird.

Manche Menschen gelangen in ihrem Leben oder auf Grund ihrer Geburt zu einer besonderen Standeswürde, z. B. als Häuptlinge, Mütter in matrilinearen Familiensystemen, Brahmanen, Priester, Richter usw., die ihnen aber auch besondere Pflichten auferlegt. Sie wird ihnen ihres Amtes und Standes wegen zuerkannt. Zu Würdenträgern im eigentlichen Sinne werden sie aber nur dann, wenn sie besonders im Alter in weiser Führung des Stammes, liebevollem, gutigem Verstehen der Mitmenschen, gerechtem Urteil, diese Würde darstellen. Dazu ließen sich viele Beispiele anführen, wo Menschen auf dem Wege treuer Pflichterfüllung zu persönlicher Vollkommenheit im Alter gelangen, die ihre Autorität glaubwürdig macht und ihren starken Einfluß auf den Fortschritt im Guten begründet.

d) Die Weisheit als Gehalt des Alters und die Nähe zum Ewigen

Wo das geistige Prinzip im Alter dominiert und das Wesen eines Menschen prägt, wächst die Weisheit, die der schönste und vollkommenste Ausdruck seiner Würde ist. Die Weisheit, von der es heißt, daß der weise ist, der dem Ganzen des Lebens gegenübersteht, seinen Sinn und Zweck erkennt, seine Zustände und Einrichtungen und sein wechselndes Gesicht durchschaut und richtig beurteilt; wer also nicht nur das Naheliegende, Praktische und Nützliche, sondern auch das Hintergründige, Notwendige sieht und tut, nicht nur das Einzelne, sondern das Ganze im

Auge behält.¹⁾ Dies finden wir verwirklicht in vielen Großen aller Zeiten und Völker. Z. B. Hokousai, der japanische Maler, der stets auf dem Wege sich befand hin zur Vollendung seiner selbst in der Kunst, von der er sagt: "Seit einem halben Jahrhundert veröffentlichte ich viele Bilder, die jedoch bis zu meinem siebzigsten Lebensjahr nicht bedeutend waren. Meine Kunst wird sich bis zum achtzigsten Jahr ständig entwickeln und mit neunzig werde ich in das Wesen der Kunst eindringen können. Mit hundert Jahren mögen meine Bilder dem Gotteswunder gleichen..."²⁾ Hier ist die Sehnsucht des Japaners nach der Vollendung seiner selbst in Worte gefaßt und die Vollkommenheit der Bilder dieses Künstlers offenbart ein wenig von der Fülle der Weisheit, die er im Alter erreichte, nämlich die Vergeistigung seiner Person, die in der Einfachheit der Form seiner späten Bilder ihren Niederschlag findet. Hier ist an die Stelle der Phantasie und der Denkformen des Verstandes eine unendlich sich steigernde Kraft der Selbstkontrolle und der Verfeinerung der Erlebnisformen getreten, die alles Vergängliche von sich abzustreifen sucht und das Wesentliche in der Vereinfachung darstellt. In chinesischen Weisheitssprüchen spricht Konfuzius über sein Alter wie folgt: "Mit achtzig Jahren war ich soweit, daß all mein Tun und Handeln nicht das Gesetz des Himmels übertrat."³⁾ Dieses und das vorgenannte

1) Lexikon für Pädagogik, Verlag Herder, Freiburg 1955, Bd. V., Sp. 930

2) Kitayama, a.a.O., S. 119

3) Konfuzius aus: Worte des Konfuzius, bearbeitet von Rudolf Wrede, Goldmann-Verlag, München, ohne Jahresangabe

Zitat verweisen uns deutlich auf das, was über das Leben dieser Alten hinaus für sie Bedeutung erlangt, das Jenseitige. Auch Gandhi, der indische Philosoph und Staatsmann erscheint uns in seinem Leben und in besonderer Weise in seinem Alter durchdrungen von diesem Streben nach Vollkommenheit, zu der ihn das eigene Gewissen führte. Ein Freund charakterisierte ihn nach seiner Ermordung mit folgenden Worten: "Er war ein Mann des Lächelns, seine Augen waren voll des Lachens. Daß er trotz eines Lebens, das Kampf war, immer neuer Kampf, diese Heiterkeit besaß, zeigt seine innerste Überlegenheit über die Wechselfälle des Lebens und ist in seiner reifen Frömmigkeit begründet." Oder an einer anderen Stelle, "er besaß die reife Gläubigkeit eines Mannes, der aus der Verworrenheit zur Klarheit gekommen ist, dessen geläuterter Glaube nun aber die unerschütterliche Grundlage seines Lebens war."¹⁾ Hier wird deutlich das feste Ruhen in sich selbst, dem das eigene Gewissen Maß aller Dinge ist, die reife Alterspersönlichkeit, die in Auseinandersetzung mit der Wirklichkeit seiner Innen-, Mit- und Umwelt zur Harmonie zwischen Vitalissphäre, seelischem Erleben und Geistigkeit gelangt ist, und die den Sinn ihres Lebens erkannt und erfüllt hat. Wir sehen hier einen Menschen, der in der Hinordnung auf das Ewige Distanz zur Welt gewinnt und dadurch die Fähigkeit, auch dem Tode gelassen und heiter entgegenzublicken. Gelassenheit und Heiterkeit sind in seinem gütigen Herzen zu einer Schönheit gelangt, die jedem Menschen eignen kann,

1) vgl. Artikel aus Indo-Asia, 1960, Vierteljahreshefte für Politik, Kultur und Wirtschaft Indiens, Herausgeber: Deutsch-Indische Gesellschaft, Bonn

der die Weisheit seines Alters erreicht, die das faszinierende Fluidum reifer Alterspersönlichkeiten ausmacht. Diese Menschen sind geprägt von der Aufrichtigkeit, mit der sie die Nähe des Todes annehmen und damit die Vergänglichkeit, aus der ihnen andererseits wieder das Bewußtsein des Bleibenden, Ewigen erwächst. Es mag gleich sein, wie dieses Ewige gedacht wird, immer bedeutet es Weg und Erlösung. In der Hoffnung und im Vertrauen darauf gelangt der alte Mensch zu Einsicht und Gelassenheit, zur Vollen-
dung seines Lebens, in dem der Tod nicht "das Null-
Werden, sondern der Endwert des Lebens" ist.¹⁾ Der Japaner versucht es auf dem Weg schweigender Selbst-
disziplin, der buddhistische Mönch in der Gelöst-
heit ruhevoller Meditation und der Hindu in der Ge-
lassenheit hoffnungsvoller Erwartung einer neuen
besseren Seinsstufe. Wichtig ist für uns zu sehen,
daß Asien noch über diese Glaubenskräfte in hohem
Maße verfügt. Woher kommt sonst die völlige Anspruchs-
losigkeit alter indischer Menschen, die sich auf die
Wanderschaft begeben in Distanzierung von der Welt,
voller Vertrauen, ohne Sorge um den morgigen Tag, nur
mit dem einzigen Ziel, an geheiligtem Orte sterben zu
können? Die Kraft zu solchem Tun erwächst aus ihrem
Glauben, der in der Tradition gründet.

1) Guardini, R., Die Lebensalter, ihre ethische und
pädagogische Bedeutung, Neuwerk-Verlag, Würzburg
1960, S. 45

Literaturverzeichnis

Bücher und Sammelwerke

- Anesaki, M. History of Japanese Religion, Rutland Vermont, Tuttle, Tokyo 1963
- Antoine, R. Religious Hinduism, St. Paul's Press Training School, Alahabat 1964
- Bürger, M. Alter und Krankheit, Thieme Verlag, Leipzig 1954
- Bürger, M. Pathologische Physiologie, Thieme Verlag, Leipzig 1958
- Cassirer, E. Die Begriffsform im mythischen Denken, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1953/54, 2. Aufl.
- Classens, D. Familie und Wertsystem, Berlin 1967
- Cooper, J. Analytical and Critical Bibliography of the Tribes of Tierra del Fuego and Adjacent Territory, United States Government Printing Office, Washington 1917
- Cooper, J. The Ona, From Handbook of South American Indians, Vol. I. pp. 107-125, United States Government Printing Office, Washington 1946
- Cooper, J. The Yaghan, From Handbook of South American Indians, Vol. I pp. 81-106, United States Government Printing Office, Washington 1946
- Demographic Yearbook, Herausgeber: U. N., New York, 1951, 1954, 1964, 1965, 1966

- Donat, W. Die japanische Kultur, in: Die Kulturen der asiatischen Großreiche und Rußlands, Verlag Kohlhammer, Stuttgart 1964
- Dore, R. City Life in Japan, Berkeley 1958
- Ehrenstein, W. Entpersönlichung, Verlag Kramer, Frankfurt/M. 1952
- Etzioni, A.u.E. Social Change, Sources, Patterns and Consequences, New York 1964
- Färber, B. Kinship and Family Organisation, London 1966
- Frazer, J. Golden Bough, Bd. I. u. IV, London 1907-11
- Glasenapp, v. H. Buddhismus, eine atheistische Religion, Verlag Szczesny, München 1966
- Glasenapp, v. H. Die nichtchristlichen Religionen, Hanseatische Druckanstalt GmbH, Hamburg, 9. Aufl., 1966
- Glasenapp, v. H. Meine Lebensreise, Verlag F.A. Brockhaus, Wiesbaden 1964
- Goetz, H. Geschichte Indiens, Verlag Kohlhammer, Stuttgart 1962
- Goode, W. Soziologie der Familie, Juventa-Verlag, München 1967
- Goode, W. Struktur der Familie, Westdeutscher Verlag, Opladen-Köln 1967
- Goode, W. World Revolution and Family Patterns, Glencoe 1963
- Grzimek, B. Kein Platz für wilde Tiere, Kinder-Verlag, München 1954
- Grzimek, B. Serengeti darf nicht sterben, Ullstein Verlag, Berlin-Frankfurt-Wien 1959
- Guardini, R. Die Lebensalter, ihre ethische und pädagogische Bedeutung, Neuwerk-Verlag, Würzburg 1960

- Häring, B. Soziologie der Familie, Verlag
Müller, Salzburg 1954
- Hengstenberg, E. Der Leib und die letzten Dinge,
Regensburg 1955
- Hengstenberg, E. Philosophische Anthropologie,
Verlag Kohlhammer, Stuttgart
1966
- Herrmanns, M., SVD Die religiös magische Welt-
anschauung der Primitivstämme
Indiens, Bd. I.u.II, Franz Stei-
ner Verlag GmbH, Wiesbaden 1964
- Herrmanns, M., SVD Vom Urmenschen zur Hochkultur,
Missionsdruckerei Yenchowfu,
Shantung 1935
- Hultkrantz, A. Die Religionen der amerikani-
schen Arktis, in: Religionen
Nordeurasiens und der amerikani-
schen Arktis, Verlag Kohlhammer,
Stuttgart 1962
- Jettmar, K. Die Aussage der Archäologie zur
Religionsgeschichte Nordeurasiens,
in: Religionen Nordeurasiens und
der amerikanischen Arktis, Verlag
Kohlhammer, Stuttgart 1962
- Kapadia, K. M. Marriage and Family in India,
Oxford 1958
- Kitayama, J. West-östliche Begegnung, Verlag
Walter de Gruyter, Berlin 1954
- Klemp, W. Der alte Mensch in Kirche und Ge-
sellschaft, Augsburgischer Druck- u.
Verlagshaus GmbH, vormals Haas u.
Grabherr, Augsburg 1962
- Klostermaier, K. Hinduismus, Verlag Bachem, Köln
1965
- Knobloch, F. Die Aharaibu-Indianer in Nordwest-
brasilien, Verlag des Anthropos-
Institutes St. Augustin, Bonn 1964
- Koty, J. Die Behandlung der Alten und Kran-
ken bei den Naturvölkern; Hirsch-
feld Verlag, Stuttgart 1935

- Lange, W. Mensch und Technik in Japan,
Herausgeber: Deutsch-japanisches
Wirtschaftsbüro Hamburg, Weser-
kurier GmbH, Bremen 1963
- Läpple, A. Biblische Verkündigung in der
Zeitenwende, Don Bosco Verlag,
München 1965
- Lexikon der Pädagogik, Bd. IV, Herder
Verlag, Freiburg i. Br. 1955
- Lexikon Das Wissen des 20. Jahrhunderts,
Verlag für Wissen und Bildung,
H. Ch. Borkmann, Rheda 1966
- Lorenz, K. Über tierisches und menschliches
Verhalten, Bd. I u. II, Verlag
Piper, München 1966
- Malinowski, B. Dynamics of Culture Change, Uni-
versity Press Yale 1945
- Malinowski, B. Sitte und Verbrechen bei den Na-
turvölkern, A. Francke AG, Bern
1945
- Mayer, A. C. Caste and Kinship in India,
W. I. H. Sprott, London 1960
- Meyer, H. Systematische Philosophie, Bd. II,
Verlag Schöningh, Paderborn 1958
- Moore, W. E. Strukturwandel der Gesellschaft,
Juventa Verlag, München 1967
- Natzmer, v. G. Tierstaaten und Tiergesellschaften,
Safari-Verlag, Berlin 1967
- Paulson, I. Die Religionen der nordasiatischen
(sibirischen) Völker, in: Reli-
gionen Nordeasiens und der ame-
rikanischen Arktis, Verlag Kohl-
hammer, Stuttgart 1962
- Pöggeler, F. Der Mensch in Mündigkeit und Rei-
fe, in: Anthropologie des Erwach-
senen, Verlag Schöningh, Pader-
born 1964
- Portmann, A. Zoologie und das neue Bild vom
Menschen, Hamburg 1958

- Rivers, L. Motherright, in: Encyclopaedia of Religion and Ethics, hrsg. von Hastings, Edinburgh Bd. VIII
- Rosser, Th. Artikel in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung vom 6. 12. 1967
- Schenkel, G. Was mir an Ghandi besonders gefiel, Herausgeber: Indische Botschaft Bonn, Verlag Georg König, Köln 1960
- Schimmel, A. Die Islamische Kultur, in: Kulturen der asiatischen Großreiche und Rußlands, Verlag Kohlhammer, Stuttgart 1963
- Schulte, W. Zum Selbsterleben des Kranken, in: Schriftenreihe der Bayerischen Landesärztekammer, Bd. II, Verlag der Bayerischen Landesärztekammer, München 1967
- Simmons, W. The Role of the Aged in Primitive Society, Humphrey Milford, Oxford University Press, London 1954
- Sorokin, P. Social and Cultural Dynamics, Henrichs, Boston 1957
- Stange, H. O. Die chinesische Kultur, in: Die Kulturen der asiatischen Großreiche und Rußlands, Verlag Kohlhammer, Stuttgart 1963
- Stöhr, W. Die Religionen Indonesiens, Verlag Kohlhammer, Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz 1965
- Tappe, F. SJ Soziologie der japanischen Familie, Verlag Aschendorf, Münster/Westf. 1955
- Ternus, J. Die Seele des Menschen, in: Gott, Mensch, Universum, Graz-Wien-Köln 1957
- Thomas, P. Indian Women through the Ages, Calcutta 1963
- Trobe de la F. Wie lebt der Japaner heute, Herausgeber: Deutsch-japanisches Wirtschaftsbüro Hamburg, Weserkurier, Bremen 1962

- Upendra Thakur, M.S. The History of Suicide in India, Munshi Ram Manohar Lal, Oriental Publishers and Booksellers, Delhi 1964
- Waldschmidt, E. Die Kultur Indiens, in: Die Kulturen der asiatischen Großreiche und Rußlands, Verlag Kohlhammer, Stuttgart 1963
- Wolterek, H. Das Alter ist das zweite Leben, Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart 1956
- Wrede, K. Worte des Konfuzius, Goldmann-Verlag, München ohne Jahresangabe
- Würzbacher, G. Der Mensch als soziales und personales Wesen, Verlag Kohlhammer, Stuttgart 1963
- Young, de J.E. Village Life in Modern Thailand, University of California Press, Berkeley and Los Angeles 1955
- Zoetmulder, P. SJ Die Hochreligionen Indonesiens, in: Die Religionen Indonesiens, Verlag Kohlhammer, Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz 1965

Lebenslauf

Am 25. September 1932 wurde ich, Ursula Zyzik, als erste von zwei Töchtern meiner Eltern Wilhelm Zyzik und Anna geb. Keßler in Kassel geboren. Mein Vater (kriegsblind seit dem ersten Weltkrieg) war Postbetriebsassistent am Postamt I in Kassel. Bedingt durch seine Blindheit wurde mein Vater 1944 von seiner Dienststelle nach Oberschlesien versetzt. Er verstarb am 15. Oktober 1955.

Nach vierjähriger Grundschulausbildung besuchte ich ab 1944 das Gymnasium in Tarnowitz und nach unserer Umsiedlung ab 1946 die Jacob-Grimm-Schule in Kassel. Hier legte ich im Frühjahr 1953 die Reifeprüfung ab.

Das Medizinstudium begann ich im Wintersemester 1953/54 an der Universität Münster/Westf. Nach dem dritten Semester setzte ich mein weiteres Studium an der Universität Würzburg fort und bestand im April 1957 die ärztliche Vorprüfung und am 9. März 1961 die ärztliche Prüfung.

Die Ableistung der Medizinalassistentenzeit erfolgte in der Missionsärztlichen Klinik in Würzburg auf den chirurgischen, inneren und geburtshilflich-gynäkologischen Abteilungen. Die Bestallung als Ärztin erhielt ich am 15. März 1963. Anschließend arbeitete ich bis Dezember 1963 auf der chirurgischen Abteilung der Missionsärztlichen Klinik als Assistenzärztin.

Ab Januar 1964 erfolgte meine Facharztausbildung in Frauenheilkunde und Geburtshilfe zunächst an der Missionsärztlichen Klinik und seit April 1966 an der

Städtischen Frauenklinik Nürnberg. Am 30. November 1967 erhielt ich die Facharztanerkennung für Frauenheilkunde und Geburtshilfe.

Seit 1953 gehöre ich der Gemeinschaft der Missionshelferinnen in Würzburg an, und ab 1. Februar 1968 ist mein Einsatzgebiet das St. Jude's Hospital in Jhansi/Indien.

Ich erkläre ehrenwörtlich, daß ich die der Medizinischen Fakultät der Universität Erlangen-Nürnberg zur Promotionsprüfung eingereichte Arbeit mit dem Titel

Die Würde des Alters bei fremden Völkern
in Vergangenheit und Gegenwart

unter Leitung von H. Prof. Dr. R. Schubert ohne sonstige Hilfe selbst durchgeführt und bei der Abfassung der Arbeit keine anderen als die im Schriftenverzeichnis angeführten Hilfsmittel benutzt habe.

Ich habe bisher an keiner in- und ausländischen Medizinischen Fakultät ein Gesuch um Zulassung zur Promotion eingereicht noch die vorliegende oder eine ähnliche Arbeit als Dissertation vorgelegt.

Ich übe zur Zeit eine ärztliche Tätigkeit als Assistenzärztin in der Missionsärztlichen Klinik in Würzburg aus.

Erlangen, den 10. I. 1968.

Ursula Fyris

Offset-Druck Gugel, Würzburg
Burkarderstraße 9